



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirche der Abtei Corvey

Effmann, Wilhelm

Paderborn, 1929

Der Innenbau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54963)

Ecktürmen, ausgestattet war. Da ferner feststeht, daß dieser Bau mit Altären versehen war, also hatte geweiht werden müssen, so darf und muß in den 873 begonnenen, 885 geweihten *tres turres* ein Westwerk erblickt werden, das als eine der Bedeutung von Kloster und Kirche entsprechende, bestimmten gottesdienstlichen Zwecken dienende wuchtige Turmanlage an die Stelle der alten bescheidenen Westanlage gesetzt worden war.

Und nun stellt sich die Frage: War das jetzt bestehende Westwerk in seiner ursprünglichen Gestaltung eine mit drei Türmen ausgestattete Anlage, und trägt es die Merkmale an sich, die dazu berechtigen, in ihm den zwischen 873 und 885 errichteten Bau zu erblicken? Da der Bau durch die vielfachen Umgestaltungen, die er während seines Bestehens erfahren hat, im Inneren wie im Aeußeren gründlich verdunkelt ist, muß es das Ziel der besonderen Bauuntersuchung sein, diese Veränderungen festzulegen, den alten Bau aus dem Niederschlag der Jahrhunderte herauszulösen und ihn unter Ergänzung seiner der Zerstörung anheimgefallenen Teile im Bilde aufs neue erstehen zu lassen. Es wird sich der Bau dabei als ein einheitlich geplantes und einheitlich ausgeführtes Westwerk ergeben, das sich in seiner architektonischen Gestaltung, in seiner Raumgliederung und seinen Einzelformen der durch die schriftliche Ueberlieferung festgelegten Bauzeit des 9. Jahrhunderts vollkommen einpaßt.

Ziel der
Bauunter-
suchung

DER INNENBAU

Im Erdgeschoß ist der Mittelraum, das *Quadrum*, abgesehen von der Erhöhung Erdgeschoß
(Krypta) des Fußbodens, von Veränderungen verschont geblieben. Es kann deshalb auf die oben Mittelraum
(Quadrum) (S. 42f.) von dem gegenwärtigen Baubestande gegebene Beschreibung verwiesen werden.

Indem für die Mittelstützen, die nur die den Fußboden des Obergeschosses tragenden Gewölbe aufzunehmen haben, die Säule, für die das *Quadrum* umsäumenden Stützen, auf welche die Last der Obermauer kommt, der Pfeiler gewählt ist, die besonders beanspruchten östlichen Eckpfeiler außerdem durch Vorlagen verstärkt worden sind, kommt hier im Erdgeschoß schon die Gestaltung des Bauwerks in seinen Hauptzügen zum Ausdruck.¹⁾ Auch in den Einzelheiten stellt sich der Bauteil durchaus plan-

¹⁾ Bei Nordhoff (a. a. O. S. 100) heißt es: „Verschwunden ist die Alleinherrschaft der Säulen, d. h. die vorwiegende Stützenform der älteren Basiliken und Krypten — die vorfindlichen Säulen ließen sich gerade bequem aus einem älteren Bau übernehmen, und den Pfeilern eingereiht, vergegenwärtigen sie bereits eine sächsische Baueigenheit. Die Pfeiler sind in den äußersten Reihen schon ohne Wechsel geblieben.“ Es ist eine durchaus verkehrte Anschauung, die hier zum Ausdruck gekommen ist. Soweit ein Vergleich mit den Krypten zutrifft — und das ist bei dem *Quadrum* der Fall —, treten die Säulen als bloße Gewölbeträger auf, die Pfeiler aber nehmen die Stelle der umschließenden Mauern ein. Bei der großen Oberlast, die auf diese Stützen aufgebracht war, war hier die Wahl von Pfeilern aus konstruktiven nicht minder wie aus ästhetischen Gründen geradezu zwingend geboten. Ein Blick auf die Zeichnungen, besonders auf den Längenschnitt Abb. 17, genügt, um dies erkennen zu lassen. Es kann hier weder von einem Stützenwechsel noch von einer sächsischen Baugewohnheit die Rede sein.

Nordhoff hat sich hier offenbar durch eine Auslassung Springers leiten lassen, die dank der autoritativen Stellung dieses Gelehrten eine ihr nicht gebührende Anerkennung gefunden hat. „Die

einheitlich dar: die Pfeiler mit ihren Gesimsen und Sockeln, die Säulen mit ihren Basen, Kapitellen und Aufsätzen, die gurtenlosen Kreuzgewölbe, alles fügt sich einheitlich zusammen. Daß der Fußboden eine Erhöhung erfahren hat und die Sockel dadurch fast vollständig verdeckt sind, wirkt, besonders bei den Säulen, allerdings etwas störend, indem den Kapitellen und ihren hohen Aufsätzen das in der Basis vorhandene, ohnehin schon schwache Gegengewicht dadurch fast ganz genommen wird.¹⁾ Dieser Umstand

Gewohnheit des Säulenbaues*, so lehrte Springer (Westdeutsche Zeitschrift, III. Jahrgang 1884 S. 205: Die deutsche Kunst im 10. Jahrhundert), „war so fest eingewurzelt, daß zu demselben auch da geschritten wurde, wo technische Gründe eigentlich von der Anwendung hätten abraten müssen. Die Krypten sind notwendig eingewölbt und tragen die Last des Oberbaues. Aus beiden Rücksichten empfehlen sich bei dreischiffigen Krypten kräftige Pfeilerstützen. Dennoch sehen wir bei den älteren Kryptenanlagen regelmäßig Säulen verwendet. Offenbar siegte die durch die lange Tradition geheiligte Übung über die konstruktiven Bedenken.“ Der Irrtum Springers liegt klar zutage, er liegt darin, daß er den Säulen die Funktion zuweist, die Last des Oberbaues zu tragen, während sie in Wirklichkeit nur die zumeist wenig weit gespannten Gewölbe und die Fußbodenlast aufzunehmen haben, der Oberbau aber auf den Außenmauern ruht. Bei der kräftigen, von den antiken Säulen ganz abweichenden gedrungenen Bildung, die dabei in Corvey und auch sonst durchweg den Kryptensäulen gegeben wurde, entsprechen sie als Gewölbeträger allen konstruktiven Anforderungen. Wie nach dieser Richtung hin die Wahl von Pfeilern zwecklos gewesen wäre, so würden solche wegen der mit ihnen verbundenen Verengung des Raumes und des Durchblickes ästhetisch wie praktisch gleich zweckwidrig gewesen sein. Bei Hallenanlagen, wie Krypten, Refektorien, Hallenkirchen usw., wo die Stützen nicht als Mauerträger, sondern nur als Gewölbeträger zu dienen haben, ist deshalb auch in aller Folgezeit der Säule vor dem Pfeiler weitaus der Vorzug gegeben worden.

¹⁾ „Beim Bau der Vorhalle“, sagt Möllinger a. a. O. S. 31, „hat man die wenig verjüngten Schäfte um die Hälfte der sonst gebräuchlichen Höhe verkürzt, so daß dieselben einer älteren Kirche mit flacher Bedeckung entnommen zu sein scheinen . . . Die Beschaffenheit der zum Kapitell und architravierten Kämpfergesims unverhältnismäßig kurzen Schäfte läßt erkennen, daß wegen der durch die Wölbung verminderten Wandhöhe man bloß ihren oberen Teil als Gewölbeträger gebrauchen konnte, weil sonst bei ihrer Verjüngung der Durchmesser des Schaftes nicht mehr zu dem des Kapitells gepaßt hätte, während die stärkeren Basen leicht nachzuarbeiten waren.“ Möllinger ergänzt nun die Säulen zu einer Länge, wie die moduli und partes der antiken Ordnung es bedingen, und erklärt dann, daß „die in der Vorhalle befindlichen vier korinthischen Säulen sowie vier Pfeilerfragmente . . . zweifellos einer älteren Kirche bei Neuhaus* — also der ersten Kirche von Hethi — „entstammen“. „Dieselbe scheint“, so malt er dieses jeder realen Unterlage entbehrende Phantasiebild dann noch weiter aus, „als quadratische Basilika mit neun Balkenfeldern, die vier durch Gurtbögen verbundene Säulen in der Mitte stützten, und einer Apsis angelegt gewesen zu sein. Die von den Wandpilastern über den Säulen gespannten rundbogigen Längsurten trugen die Obermauern des Mittelschiffs, auf welcher die Balken der flachen Holzdecke ruhten. Da die Pfeiler der Vorhalle zu Corvey mit den vier Säulen gleichen Ursprung erkennen lassen, mochte jener älteren Basilika gen Westen noch eine Vorhalle (Paradies) mit Pfeilerarkaden vorgelegen haben und dürfte somit die Anlage jener Kirche in jeder Beziehung den römischen Basiliken, welche den älteren Typus unseres altchristlichen Kirchenbaues vertreten, entsprochen haben.“ So seltsam die ganze Idee, die durch eine zeichnerische Rekonstruktion der Kirche von Neuhaus (Hethi) dann noch weiter vervollständigt wird (Möllinger a. a. O. Taf. 2, Fig. 2, a b und c), auch anmutet, so muß doch hervorgehoben

hat wohl mit dazu beigetragen, daß von einem stattgehabten Verkürzen der Säulen gesprochen und daraus dann geschlossen wird, daß die Säulen nicht für ihre jetzige Stelle gefertigt worden seien. Die Abmessungen von Säulendurchmesser und Säulenschaft verhalten sich zueinander wie 1:4. Es ist das allerdings kein antikes Verhältnis; die spätere, nach vollkommen veränderten Gesichtspunkten arbeitende Kunst bewegte sich aber auf diesem Gebiete mit vollkommener Freiheit. Lediglich der Gesamtcharakter des Bauwerkes oder Bauteiles war bestimmend für die Wahl der Verhältnisse.¹⁾ Daß die hier zur Anwendung gebrachte Säulenform sich dem kryptenartigen Charakter des Bauwerkes in glücklicher Weise einfügt, läßt trotz der Verdeckung des größten Teils der Basenhöhe die innere Ansicht (Taf. 8) erkennen. Die Durchschnitte (Abb. 17 u. 18) zeigen, wie trefflich die Säulen auch den Gesamtverhältnissen des Bauwerkes angepaßt sind.²⁾

Ein technisches Moment, das die Annahme einer Verkürzung der Säulen stützen könnte, liegt nicht vor. Wie auf Taf. 38,1 zur Darstellung gebracht ist, schließt der Schaft der Säulen am oberen Ende nicht unter dem Rundstabe, sondern oberhalb des daraufliegenden Plättchens ab, so daß Rundstab und Plättchen also Teile des Schaftes bilden. Am oberen Ende des Schaftes hat somit keine Kürzung stattgefunden, was allerdings auch schon deshalb kaum anzunehmen gewesen wäre, weil dies ein Abarbeiten der in diesem Falle für die Kapitelle zu dicken Schäfte bedingt hätte. Eine Verkürzung der Säulen am unteren Ende hätte ein Abarbeiten der Basen nötig gemacht, was Möllinger nun ja auch annimmt.³⁾ Dafür, daß eine solche vorgenommen worden ist, fehlt es aber ebenfalls an jedem Anhalt. Der Umstand, daß von den als Monolithen

werden, daß bei Möllinger darin ein richtiges Stilgefühl sich geltend gemacht hat, daß er auch den Pfeilern die gleiche Ursprungszeit mit den Säulen zuerkennt. Dagegen erblickt Nordhoff (a. a. O. S. 158), der ebenfalls dafür hält, daß die Säulen verkürzt und aus einem älteren Bauwerke herübergenommen seien, in den Säulen und Pfeilern Erzeugnisse verschiedener Zeiten. „Gegenüber den stämmigen Säulen mit einfachen Basen wirken die Kapitelle und Kämpfer“, so sagt er, „erhebend. Mit diesem Schmucke greifen die Säulen weit entschiedener auf die Antike zurück als ihre ganze Umgebung, und da diese auf das Jahr 1000 zurückgeht, gebührt ihnen unzweifelhaft eine Herkunft aus der Jugendzeit des Klosters die vier Säulen sind sehr alte Denkmäler der Steinmetzerei, jedoch deuten ihr fast vereinzelt Auftreten, ihre stämmigen, d. h. verkürzten Schäfte auf einen ursprünglich anderweitigen Gebrauch oder vielmehr auf eine Versetzung aus einem älteren Bau oder Bauteile.“ In der Bestimmung desselben weicht Nordhoff von Möllinger darin ab, daß er den ursprünglichen Aufstellungsort der Säulen in einer Vorhalle oder einer Westkrypta der 844 vollendeten Klosterkirche erblickt: beides Annahmen, die jeder weiteren Begründung entbehren und genau so willkürlich sind als die Unterstellungen Möllingers bezüglich Neuhaus-Hethi.

¹⁾ Vgl. hierzu die Ausführungen bei Dehio-Bezold a. a. O. I. S. 659 f. und die Zusammenstellung der Säulen ebendort auf Taf. 297.

²⁾ Die Säulenschäfte sind in der Höhe nicht ganz gleichmäßig. Die Höhen betragen nämlich bei der Nordost- und Südwestsäule 2,01, bei der Nordwest- und Südostsäule 2,05 m.

³⁾ Vgl. S. 60 Note 1.

gestalteten Säulenschäften nur die beiden westlichen die ganze Länge haben, die beiden östlichen aber zu kurz waren und deshalb die fehlende Länge durch ein mit der Basis zusammengearbeitetes Schaftstück ergänzt worden ist,¹⁾ spricht vielmehr direkt dagegen. Wären längere Säulenschäfte vorhanden gewesen, so würde man diese gewiß derart geteilt haben, daß sich die erforderliche Länge ergeben hätte, das mühsame Anarbeiten der Schaftstücke an die Basen also vermieden worden wäre. Wahrscheinlich konnten Steine von ganzer Länge in der erforderlichen Zahl nicht gewonnen werden, und so griff man zu diesem Ausweg, um nicht kleine Trommelstücke einsetzen zu müssen.

Seitenschiffe

Die Gewölbe in den Seitenschiffen stimmen zwar mit denen im Quadrum überein, aber es sind nicht die ursprünglichen. Dies wird durch den Umstand bezeugt, daß sie zum Teil auf Vorlagen aufsetzen, die sich bestimmt als spätere Zutat kennzeichnen. Als solche erscheinen beiderseits die Wandpfeiler und auf der Südseite die den Pfeilern vorgelegten Mauerkörper. Für die spätere Zufügung der Wandpfeiler spricht ihre mit der sonstigen Ausführung kontrastierende Roheit, das Fehlen der Gesimse an den Wandpfeilern der Südseite, ihre Verschiedenartigkeit an denen der Nordseite. Außerdem ergab eine auf der Südseite vorgenommene Untersuchung das Fehlen eines Mauerverbandes. Vollständig ausschlaggebend als Beweis für die spätere Zufügung der Wandpfeiler ist aber ganz allein schon der Umstand, daß die westlichen Eckpfeiler in die — jetzt vermauerten — Türen einschneiden, die früher von den Türmen aus einen direkten Zugang zu den Seitenschiffen vermittelten (vgl. Abb. 18).

Von größter Roheit sind auch die den beiden südlichen Pfeilern nachträglich vorgelegten Verstärkungen (vgl. Taf. 7, 2). Ursprünglich sind dagegen die Vorlagen an den östlichen Eckpfeilern. Während von den ihnen entsprechenden Vorlagen an den Außenwänden die Wandvorlage auf der Nordseite ganz in Wegfall gekommen ist, mag in dem — später verstärkten — entsprechenden Wandpfeiler der Südseite die ursprüngliche Vorlage noch jetzt erhalten sein. Daß solche Wandvorlagen an diesen Stellen aber jedenfalls bestanden haben, darf aus der Form der Eckpfeiler, deren Vorlagen ein Gegenstück bedingen, dann aber auch daraus gefolgert werden, daß im Obergeschoß eine gleichartige ursprüngliche Anordnung noch jetzt erhalten ist.

Das Fehlen der mit den Zwischenpfeilern korrespondierenden Wandvorlagen hat dazu geführt, in der Rekonstruktion Tonnengewölbe anzunehmen, in die von den Arkadenbögen aus Stichkappen einschneiden (Abb. 14). Es ist indes nicht ausgeschlossen, daß auch hier Kreuzgewölbe bestanden haben (der Umstand aber, daß, wo solche an dem Bau auftreten, dies nur in Verbindung mit Wandpfeilern geschieht, diese jedoch überall fehlen, wo Tonnengewölbe angeordnet sind, weist doch auf diese als auf die

¹⁾ Die Fehlstücke betragen bei der Nordostsäule 4, bei der Südostsäule 10 cm. Taf. 7, 4 läßt die Ansatzstelle an dieser gut erkennen.

ursprüngliche Anlage hin).*) Ob als östlicher Gewölbeabschluß zwischen den Vorlagen Gurtbögen eingespannt waren, muß dahingestellt bleiben. In der Rekonstruktion sind solche deshalb nicht ergänzt worden, weil solche auch in der Ostflucht des Quadrum fehlen, obwohl dort die Eckpfeiler ebenfalls mit Vorlagen versehen sind. Es hat dies zur Folge, daß ebenso wie im Quadrum¹⁾ zum Ausgleich Zwickel**) eingelegt werden müssen (Abb. 14).

Wie in den Seitenschiffen, so sind auch in dem als Osträum bezeichneten Bauteile die Gewölbe jüngeren Ursprungs. Von dem alten Bau haben sich hier außer den Seitenmauern mit den östlichen Eckpfeilern noch die mehrerwähnten, durch vorgelegtes Mauerwerk allerdings ganz umgestalteten zwei Mittelschiffpfeiler erhalten. Soweit diese Mauervorlagen eine Verdeckung oder Veränderung nicht bedingt haben, sind sowohl an den Eckpfeilern wie an den Mittelschiffpfeilern die alten Gesimse, auf denen der Mittelschiffbogen und die Seitenschiffbögen ansetzten, noch jetzt zu erkennen. Sie sind in ihrer Bedeutung, die sie für die Bestimmung des Querschnittes der alten Kirche haben, oben bereits gewürdigt worden.²⁾

Osträum

¹⁾ Vgl. S. 42.

²⁾ Vgl. S. 25f.

*) Den eingeklammerten Satzteil hat E. am Rande mit einem Fragezeichen versehen. In der Tat läßt der vorhandene Bestand an ursprünglichen Gewölben die Aufstellung einer solchen Regel wohl kaum zu. — Man vermißt hier ein Wort über die Form der Tonnengewölbe, die nach den Rekonstruktionszeichnungen den Querschnitt eines Korbbogens gehabt hätten. Die gegebene Lage der Kämpfer des Erdgeschosses und des Fußbodens des Obergeschosses läßt allerdings, volle Halbkreistonnen, mit denen E. es in älteren Zeichnungen zunächst versucht hatte, nicht zu. Darf man aber die komplizierte Form des aus mindestens drei Kreisen zu konstruierenden Korbbogens für diese frühe Zeit überhaupt voraussetzen? Gibt es dafür Beispiele? Eher dürfte man vielleicht an reine, aber etwas gestutzte Halbkreistonnen denken.

**) Das Vorhandensein korrespondierender Vorlagen an der Wand und am gegenüberliegenden Eckpfeiler dürfte m. E. völlig genügen, die Gurtbögen an dieser Stelle zu sichern. Unter allen Umständen mußte wenigstens die auf dem Wandpfeiler ansetzende Hälfte des Gurtbogens in die Erscheinung treten, während allerdings die andere Hälfte bei Anordnung der erwähnten Zwickel am Eckpfeiler in die Tonne verlief. Hinsichtlich der Verwendung der Gurtbögen ist im Westwerk eine gewisse Unsicherheit unverkennbar, was in dieser Frühzeit gewiß nicht auffallen kann. Man war sich offenbar nicht klar darüber, daß ein Gurtbogen beiderseits als Auflager Vorlagen bedingt. Wo bei einseitiger Unterstützung des Gurtbogens der Ausgleich nicht wie bei den den Eckpfeilern des Quadrum benachbarten Arkaden durch Gewölbezwickel herbeigeführt wird, kommt deshalb der Gurtbogen nur halb zur Ausbildung. So in der nördlichen Arkade des Westraums des Johanneschors, wo die Wandvorlage entsprechende Vorlage an dem gegenüberliegenden Pfeiler fehlt. Klar durchgeführte Gurtbögen finden sich nur im Erdgeschoß der Westvorhalle, doch schwankt hier ihr Vortreten über die angrenzenden Gewölbekappen zwischen 3 und 14 cm und ist im Scheitel am schwächsten. Dies kann freilich durch spätere ungenaue Erneuerung des Putzes oder der Gewölbekappen selbst herbeigeführt sein. So mögen auch ursprünglich vorhandene, vielleicht schwach vortretende Gurtbögen durch späteren wiederholten Putzauftrag ganz verschwunden sein. Andererseits scheint im nördlichen Seitenschiff des Erdgeschosses, wo die Gewölbe offenbar mit leichteren Kappen erneuert wurden, die äußere Kante der das Quadrum ursprünglich umgebenden Gurtbögen wieder freigelegt und sichtbar geworden zu sein, weshalb sie auch als Projektionslinie im Grundriß des heutigen Zustandes erscheint (Abb. 11).

Die miteinander korrespondierenden östlichen Vorlagen der östlichen Quadrumseckpfeiler und die westlichen Vorlagen der Mittelschiffpfeiler setzen sich, von dem Gesimse der Quadrumspfeiler umsäumt, nach oben hin in senkrechter Linie fort. Während bei den Eckpfeilern des Quadrum zwischen dem genannten Gesimse und den neu eingespannten Gewölben dieser aufgehende Teil der Pfeilervorlagen sichtbar vor Augen steht (vgl. Taf. 15), ist an den gegenüberliegenden Pfeilern des Mittelschiffs der Kirche diese aufgehende Pfeilervorlage durch das später vorgelegte Mauerwerk verdeckt; es ist aber die Fuge sichtbar geblieben, in der die beiden Mauerkörper gegeneinanderstoßen. Weist, ebenso wie die erwähnten Mittel- und Seitenschiffbögen, diese Baugestaltung darauf hin, daß das Langhaus der Kirche sich vor dem Einbau des jetzt bestehenden Gewölbes bis an die Ostflucht des Quadrum erstreckt hat, so liegen dafür aber auch noch weitere ganz bestimmte Anhaltspunkte vor. Diese sind durch Aufgrabungen ermittelt, die ich im Obergeschosse, im Johanneschor, habe vornehmen lassen. Es ist dabei zunächst festgestellt worden, daß sich an der Ostseite des Quadrum ein Gesims entlangzog, wie dies in Abb. 37 wiedergegeben worden ist. Die jetzt bestehende Gewölbeanlage greift in dieses Gesims hinein; dieses ist, um ein besseres Einbinden des Gewölbes herbeizuführen, zwar zum großen Teil abgeschlagen worden, es ist aber genug von ihm erhalten geblieben, um die Profilierung zu erkennen. Diese zeigt, was später noch zu erörtern ist, eine Bildung, die sich der Formsprache der sonstigen dem alten Baubestande angehörigen Gliederungen auf das vollkommenste anpaßt. Durch die Offenlegung ist dann aber weiter noch ermittelt worden, daß im Erdgeschoß der seitlichen Kompartimente des Ostraumes keine Gewölbe vorhanden gewesen sind, die Decke also auch dieser Räume höher gelegen hat. Denn es ist von einem Bogen, der sonst zwischen den Mittelschiffpfeilern und den östlichen Eckpfeilern des Quadrum hätte bestanden haben müssen, keine Spur vorgefunden worden; es hat sich vielmehr gezeigt, daß die unten im Erdgeschoß oberhalb der Pfeilergesimse auftretenden Pfeilervorlagen sich oben im Johanneschore in gleich starken Pfeilervorlagen fortsetzen.

Westvorhalle
und
Westvorbau

Die Westvorhalle stellt sich in ihrer oben beschriebenen Erscheinung noch jetzt zum guten Teil im alten Zustand dar. Geändert sind hier nur die äußeren Eingänge und die Zugänge zum Quadrum. Die Grundrißrekonstruktion (Abb. 14) zeigt den Raum als eine in drei Bögen nach außen hin sich öffnende Halle, die seitlich durch kleinere Eingänge mit den Türmen und durch eine in der Mitte angeordnete Tür mit dem Quadrum in Verbindung steht. Diese alte Türöffnung gibt sich noch jetzt deutlich zu erkennen durch die in seitlichen Mauervorlagen bestehenden und bis zur Höhe des ehemaligen Sturzes aufragenden ursprünglichen Türanschläge (Taf. 18). Sie sind in Quadern, in festem Verbande mit dem Mauerwerke der Pfeiler ausgeführt. Daß die beiden seitlichen Durchgangsöffnungen späteren Ursprungs sind, selbige also ehemals durch Mauern geschlossen waren, ergibt sich zunächst daraus, daß, wie durch Nach-

grabungen festgestellt ist, die Fundamentmauern hier noch in voller Stärke vorhanden sind. Es geht dann aber auch weiter hervor aus dem Fehlen der Türanschlüge. Hätten solche bestanden, so würde kein Grund vorgelegen haben, sie hier nicht ebenso wie in der Mittelöffnung zu belassen. Bemerkenswert ist dann ferner die bei den beiden seitlichen Durchgängen obwaltende Verschiedenheit. Während auf der Südseite die Seitenwände glatt abgearbeitet sind, zeigen sich in dem nördlichen Durchgange Mauer-

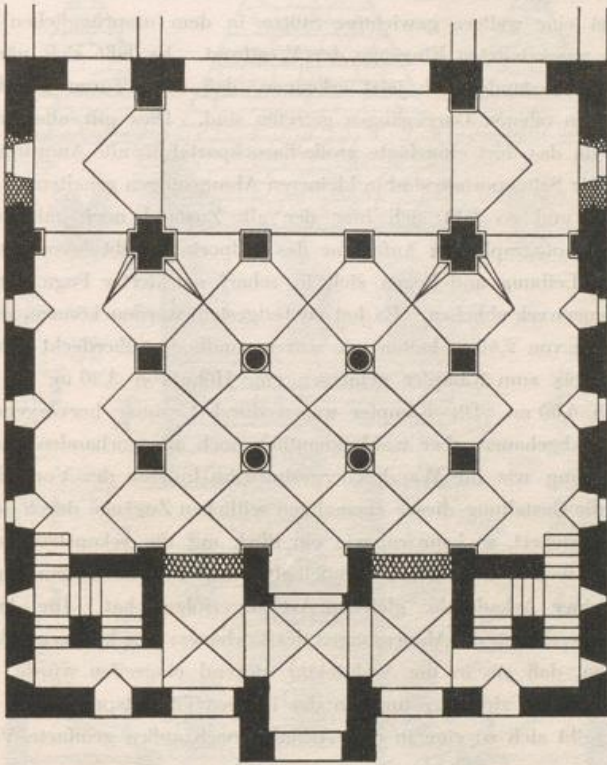


Abb. 14. Westwerk, Grundriß-Rekonstruktion des Erdgeschosses von 885

vorsprünge, die ganz unregelmäßig gestaltet sind und sich so als Reste der ehemaligen Abschlußmauern deutlich kennzeichnen. Wie einzeln für sich, so führen besonders im Zusammenhange diese Momente zu dem Ergebnis, daß die ursprüngliche westliche Abschlußmauer im Zuge der östlichen Turmmauern angeordnet war.

Abweichend davon war die ehemalige Mitteltür — und dies ist ein weiterer Beweis für das Bestehen von nur einem, in der Mitte angeordneten Eingange — so weit

nach Westen vorgeschoben, daß zwischen den Anschlägen und den Wandfeiler-
gesimsen des Quadrums die Türflügel sich zwischenlegen konnten (Taf. 18). Diese
Verschiebung der Tür ist dann vielleicht mitbestimmend dafür gewesen, das Mitteljoch
nach Westen hin vortreten zu lassen, wodurch im Innern vor der Eingangstür ein
größerer Vorraum gewonnen wurde. Durch diese Anordnung wurde dann auch zugleich
der innere Haupteingang im Äußeren kräftig betont.

Die hier begründete Ansicht über die Verbindung zwischen Westvorhalle und
Quadrum findet eine weitere gewichtige Stütze in dem ursprünglichen Zustande der
jetzt als Türen ausgestalteten Eingänge der Westfront. Es läßt sich nämlich in dem
gegenwärtigen Baubestande noch jetzt erkennen, daß diese Türen an die Stelle von
ehemaligen großen offenen Durchgängen getreten sind. Dies gilt allerdings nicht für
den Mittelbau, da das dort eingefügte große Barockportal die alte Anordnung vollständig
beseitigt hat. Die Seitenportale sind in kleineren Abmessungen gehalten als die ursprüng-
lichen Eingänge, und so läßt sich hier der alte Zustand noch mit voller Klarheit
erkennen. Die photographische Aufnahme des Südportals *) gibt davon eine Anschauung
(Taf. 32), indem Leibung und Bogen sich in scharf markierter Fuge von dem später
eingesetzten Mauerwerk abheben. Es hat so festgestellt werden können, daß die Durch-
gänge eine Breite von 2,40 m hatten: sie waren rundbogig überdeckt und hatten vom
alten Fußboden bis zum Kämpfer gemessen eine Höhe von 3,30 m, bis zum Scheitel
eine solche von 4,50 m. Die Kämpfer waren durch Gesimse hervorgehoben, die auf
der Vorderseite abgehauen, aber wohlkerntlich noch alle vorhanden sind. Sie zeigen
dieselbe Profilierung wie die Wandfeilergesimse im Inneren der Vorhalle (Taf. 18 u.
Abb. 31). Ist die Gestaltung dieser ehemaligen seitlichen Zugänge durch den Baubestand
so vollständig gesichert, so kann es, wie ein Blick auf die rekonstruierte Westfassade
zeigt (Abb. 15), weiter auch nicht zweifelhaft sein, daß die Ergänzung des Mittel-
einganges in einer Arkade der gleichen Art zu erfolgen hat. Die Annahme einer
größeren Arkade verbieten die Abmessungen des Vorbaues; eine kleinere Arkade erscheint,
abgesehen davon, daß sie in die Architektur störend eingreifen würde, auch deshalb
ausgeschlossen, weil es sich hier um den der inneren Tür entsprechenden Haupteingang
handelt. Es ergibt sich so eine in drei Arkaden nach außen geöffnete Vorhalle.¹⁾

*) Mit diesem Nachweis der ursprünglichen in einer Vorhalle mit offenen Arkaden bestehenden
Baugestaltung ist die Aufstellung Nordhoffs, der hier ein Westchor erblickt und die drei Eingänge für
spätere Anlagen hält (vgl. S. 53), gefallen. Es muß aber bemerkt werden, daß die ganze Art der Bauanlage
den Gedanken an ein Westchor überhaupt ausschließen müßte. Man vergegenwärtige sich nur die Unzuläng-
lichkeit der dann verbleibenden Kircheneingänge. Auch bei dem Münster von Aachen war die Vorhalle
ehedem nach außen, nach dem Atrium hin, ganz offen; die jetzt an der Westseite der Vorhalle angebrachte
Bronzetür befand sich 1788 am Eingang aus der Vorhalle in das Sechzehneck. Vgl. Faymonville,
Der Dom zu Aachen, München 1909 S. 28.

¹⁾ Am Nordportal ist der gleiche Tatbestand ebenso deutlich erkennbar.

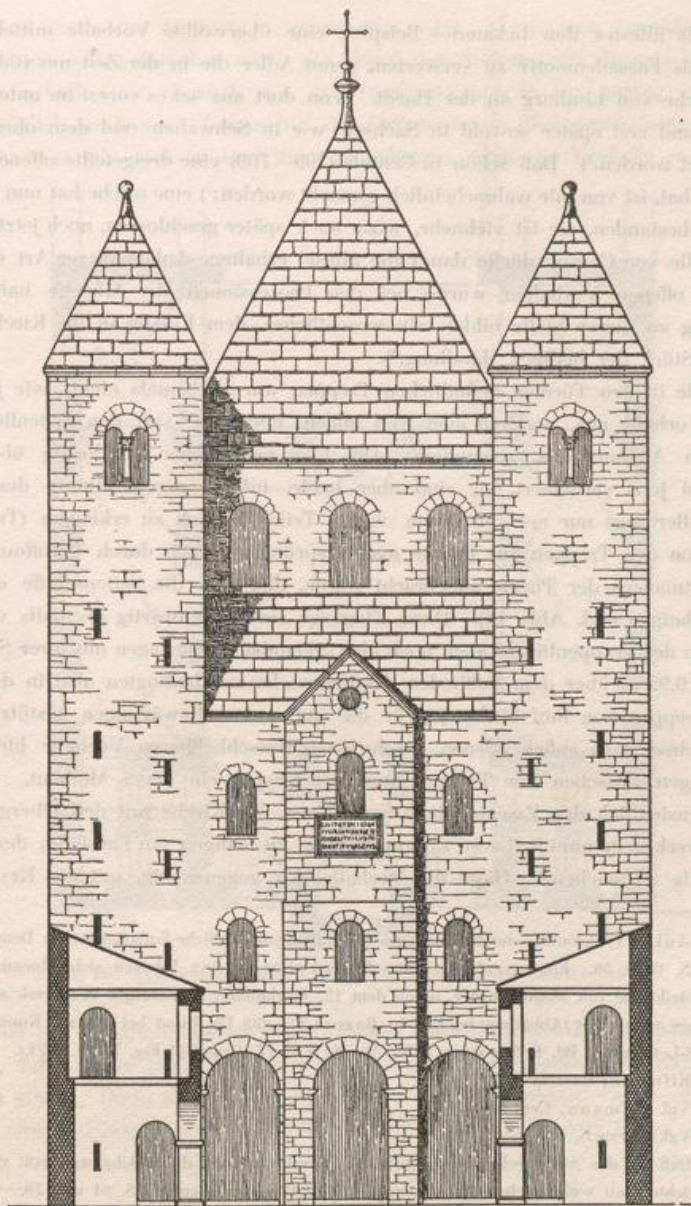


Abb. 15. Westwerk, Rekonstruktion der Westansicht von 885 mit Querschnitt durch die Seitenflügel des Atriums
Maßstab 1:200

Als ältestes ihm bekanntes Beispiel, eine überwölbte Vorhalle mittels offener Arkaden als Fassadenmotiv zu verwerten, nennt Adler die in der Zeit um 1030 erbaute Klosterkirche von Limburg an der Hardt. Von dort aus sei es zuerst im unteren Elsaß adoptiert und erst später sowohl in Sachsen wie in Schwaben und dem oberen Elsaß angewendet worden.¹⁾ Daß schon in Centula (790—799) eine dreigeteilte offene Vorhalle bestanden hat, ist von mir wahrscheinlich gemacht worden;²⁾ eine solche hat nun in Corvey nicht nur bestanden, sie ist vielmehr, wenn auch später geschlossen, noch jetzt erhalten. Die Vorhalle von Corvey dürfte damit die älteste erhaltene Anlage dieser Art darstellen. In diesen offenen Vorhallen wurde bei den Prozessionen der Mönche haltgemacht; der Gesang an dieser Stelle bildete ein wesentliches, dem Einzug in die Kirche vorangehendes Stück der heiligen Handlung.³⁾

Treppen und
Treppen-
türme

Die in den Türmen befindlichen Treppen waren ehemals nicht, wie jetzt, nur von der Vorhalle aus, sondern auch von außen, und zwar von den Seitenflügeln des ehemaligen Atriums aus, zugänglich. Die hier befindlichen rundbogig überdeckten Türen sind jetzt vermauert, sie sind aber beide, infolge der Erhöhung des äußeren Terrains allerdings nur noch in ihrem oberen Teile, deutlich zu erkennen (Taf. 31, 3).⁴⁾

Von den Treppen aus konnte man ursprünglich auch durch Türöffnungen, die in den Ostmauern der Türme angebracht waren, direkt in die Seitenschiffe des Westwerkes gelangen (vgl. Abb. 18). Diese Eingänge sind gegenwärtig ebenfalls vermauert, im Inneren der Treppentürme aber noch klar erkennbar. Sie lagen mit ihrer Schwellenoberkante 0,92 m über dem Fußboden des Erdgeschosses, bedingten also in den Seitenschiffen Treppen von fünf Stufen.⁴⁾ Für die auf andere Erwägungen gestützte Rekonstruktion einer nach außen offenen, nach innen verschließbaren Vorhalle bieten diese Verbindungen zwischen den Treppen und der Krypta ein neues Moment. Dieselben hatten offensichtlich den Zweck, die Krypta bzw. die Kirche mit den Obergeschossen des Westwerkes in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen, ein Passieren der Vorhalle also unnötig zu machen.⁵⁾ Hätte die Vorhalle, wie gegenwärtig, mit der Krypta einen

¹⁾ Adler, Frühromanische Baukunst im Elsaß (Baugeschichtliche Forschungen in Deutschland, II) Berlin 1879 S. 13 N. 58. Ein besonders schönes Beispiel einer in drei Arkaden sich öffnenden Vorhalle bietet die Abteikirche von Maursmünster, deren dem 12. Jahrhundert angehöriges Westwerk ebenfalls als Dreiturmanlage gestaltet ist (Abbildung bei Dehio-Bezdold Taf. 228 Fig. 1 und bei Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen, Bd. I, Straßburg 1876, Ansicht Fig. 77, Grundriß Fig. 78, S. 147f.).

²⁾ Effmann, Centula S. 98f.

³⁾ Vgl. Effmann, Centula S. 165.

⁴⁾ Vgl. hierzu S. 62.

⁵⁾ Daß bei der Abteikirche von Centula die Anordnung ganz die gleiche war, läßt sich aus den Quellennachrichten mit voller Sicherheit erkennen. Vgl. Effmann, Centula, S. 81 und 78.

^{*)} Besonders deutlich tritt der südliche Atriumeingang im Inneren des Südturmes hervor, wo ein Rest von ihm jetzt als Wandnische noch vorhanden ist (Taf. 19).

einheitlichen Innenraum gebildet, so würde eine solche Verbindung zwecklos gewesen sein. Da, wie später dargelegt wird, die Flügel des Atriums mit Obergeschossen versehen waren und diese ebenfalls mit den Treppentürmen in Verbindung standen, so war es möglich, auch vom Obergeschoß des Atriums aus in die verschiedenen Geschosse des Westwerkes wie auch in die Kirche zu gelangen, ohne die Vorhalle zu betreten.¹⁾

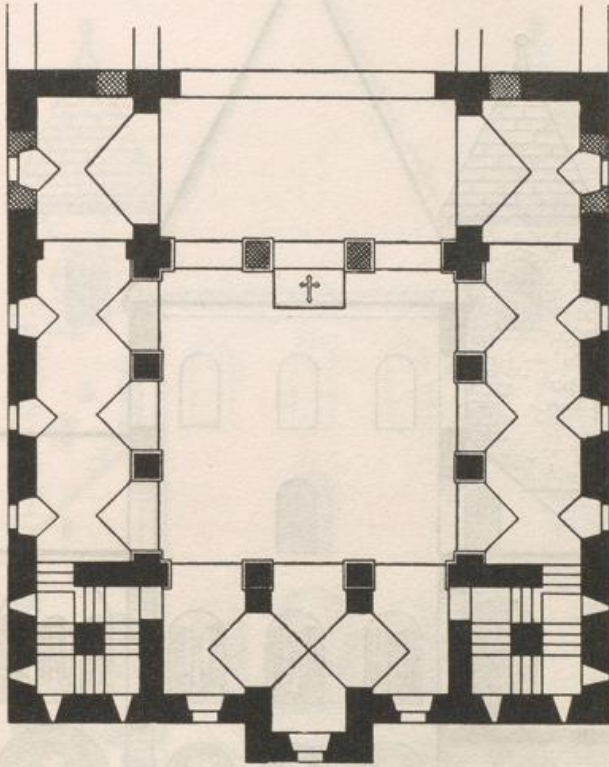


Abb. 16. Westwerk, Grundriß-Rekonstruktion des Johanniskors von 885

Bei der Beschreibung des gegenwärtigen Baubestandes wurde schon darauf hin-
 gewiesen, daß auf der Südseite noch zwei dem alten Bau angehörige Fenster erhalten
 geblieben sind.²⁾ Diese sind in der Tiefe ihrer äußeren Leibung vermauert, in ihrer
 inneren Leibung dagegen ganz frei geblieben (Taf. 35, 1). Die Fenster haben eine kleinste
 Höhe von 1,30 m bei einer Breite von 1,10 m. Nach den Seiten und nach unten sind
 Fenster und
 Türen

¹⁾ Ein Beispiel einer scharfsinnig ausgeklügelten Treppenanlage bietet auch das ziemlich gleichzeitige Westwerk von Werden. Vgl. Effmann, Werden, S. 196ff.

²⁾ S. 42f.

Einzelne Bauteile sind in der Abbildung durchgehende Linien dargestellt, die die ursprüngliche Gestalt des Westwerks zeigen. Die verschiedenen Ebenen sind durch horizontale Linien abgegrenzt, die die Decken- und Bodenflächen markieren. Die Pfeiler sind durch vertikale Linien dargestellt, die die Stützen des Bauwerks zeigen. Die Öffnungen sind durch Bögen und Arkaden dargestellt, die die Durchgänge und Fenster zeigen. Die Kuppel ist durch eine Kuppelkappe dargestellt, die die Form der Kuppel zeigt. Die Spitze ist durch eine Spitze dargestellt, die die Höhe des Westwerks zeigt.

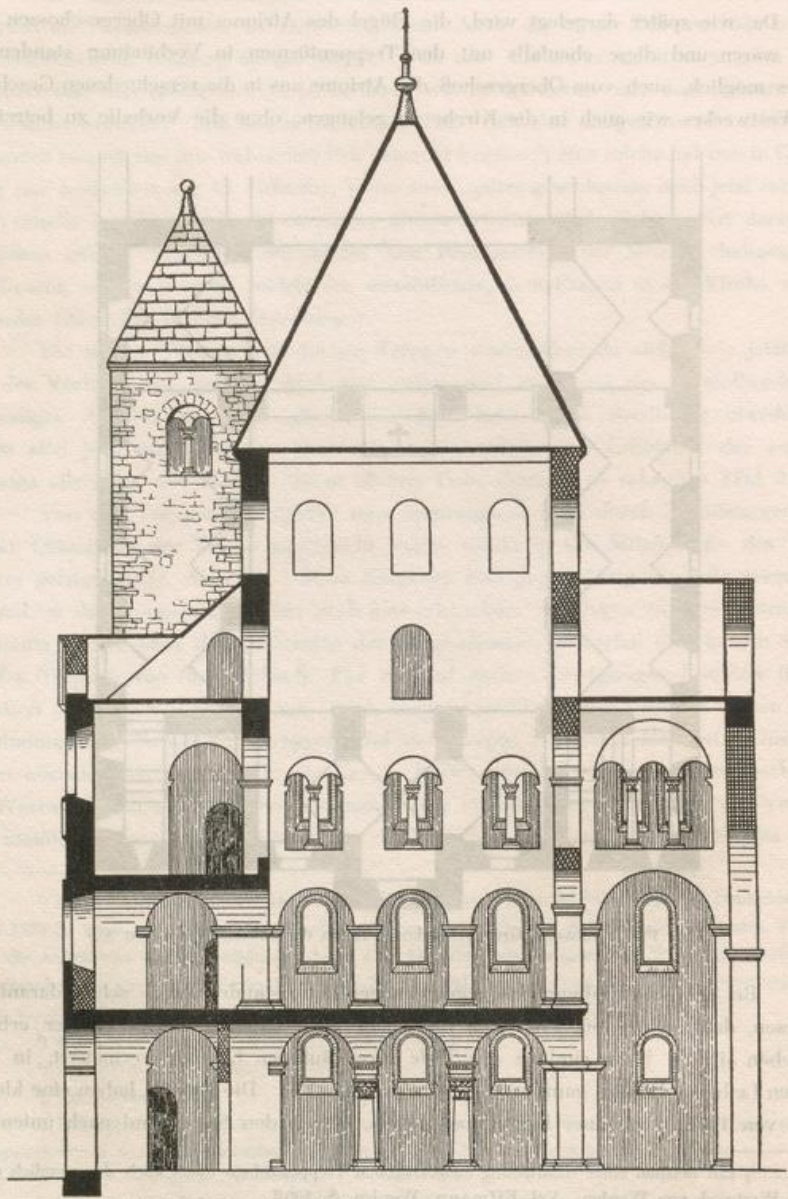


Abb. 17. Längenschnitt durch das ursprüngliche Westwerk (885)

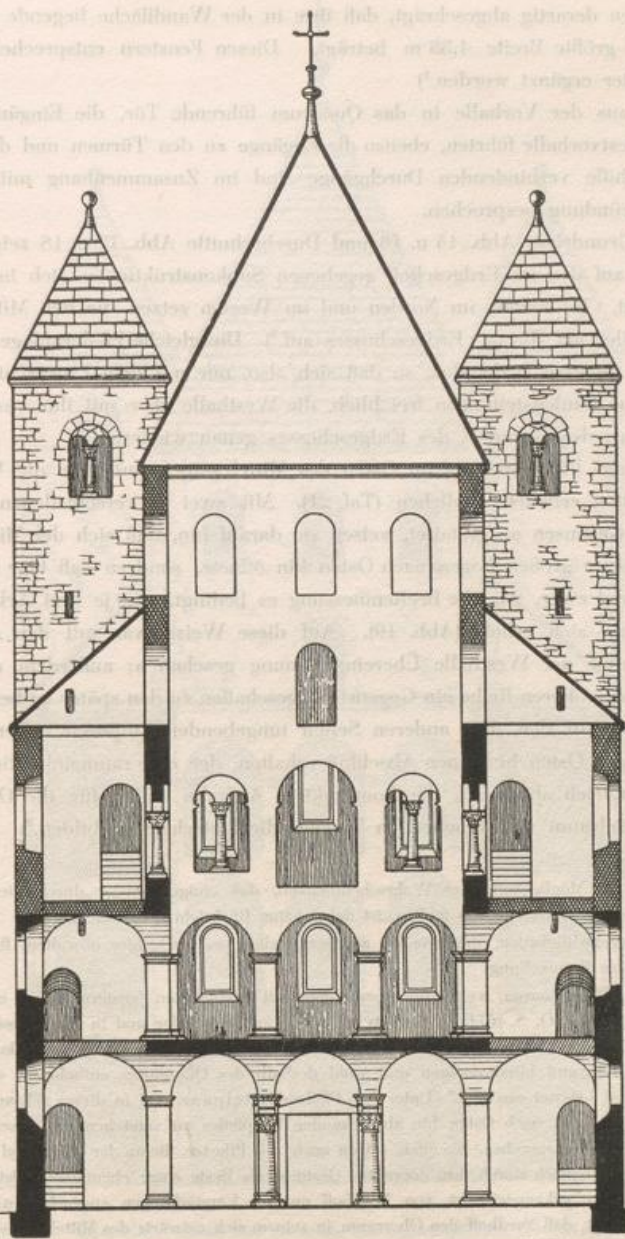


Abb. 18. Querschnitt durch das ursprüngliche Westwerk (885) nach Westen gesehen

ihre Leibungen derartig abgeschrägt, daß ihre in der Wandfläche liegende größte Höhe 1,90 m, ihre größte Breite 1,38 m beträgt. Diesen Fenstern entsprechend sind die übrigen Fenster ergänzt worden.¹⁾

Die aus der Vorhalle in das Quadrum führende Tür, die Eingänge, die von außen zur Westvorhalle führten, ebenso die Zugänge zu den Türmen und die die Türme und Seitenschiffe verbindenden Durchgänge sind im Zusammenhang mit der Rekonstruktionsbegründung besprochen.

Obergeschoß
(Johannes-
chor)
Mittelraum

Die Grundrisse Abb. 14 u. 16 und Durchschnitte Abb. 17 u. 18 zeigen, wie das Obergeschoß auf den im Erdgeschoß gegebenen Subkonstruktionen sich in organischer Weise aufbaut. Im Süden, im Norden und im Westen setzen die den Mittelraum umgebenden Pfeiler auf die des Erdgeschosses auf.²⁾ Die gleiche Pfeileranlage war ehemals auch auf der Ostseite vorhanden, so daß sich also, nur mit dem Unterschiede, daß der Mittelraum von Säulenstellungen frei blieb, die Westhalle aber mit ihm raumeinheitlich verbunden war, der Grundriß des Erdgeschosses genau wiederholte.

Von der Pfeilerstellung im Osten des Mittelraumes sind nur die Wandpilaster zu beiden Seiten erhalten geblieben (Taf. 21). Mit zwei in verschiedenen Höhenlagen angeordneten Gesimsen ausgestattet, weisen sie darauf hin, daß sich der Mittelbau nicht in einem einzigen großen Bogen nach Osten hin öffnete, sondern daß hier eine doppelgeschossige, und zwar, wie die Breitenmessung es bedingt, von je drei Arkaden durchbrochene Mauer sich erhob (Abb. 19). Auf diese Weise war mit den Arkaden der Seitenschiffe und der Westhalle Übereinstimmung geschaffen; außerdem aber war in den Arkaden der oberen Reihe ein Gegenstück geschaffen zu den später zu besprechenden, den Mittelraum auf den drei anderen Seiten umgebenden Emporen. Der Mittelraum hatte damit nach Osten hin einen Abschluß erhalten, der eine raumeinheitliche Wirkung schuf, dem zugleich aber auch die konstruktive Aufgabe zufiel, für die Ostmauer des über dem Mittelraum sich erhebenden Turmes die Unterlage zu bilden.³⁾

¹⁾ Auf die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß einige Fenster durch die angrenzenden Klostergebäude verdeckt waren, also fehlten, ist dabei keine Rücksicht genommen.

²⁾ Unregelmäßigkeiten, die, wie an anderen Stellen, so auch hier obwalten, finden in einem besonderen Absatze Besprechung.

³⁾ „Drei Pfeilerpaaren, welche die Obermauern mit restaurierten Fenstern halten, entsprechen“, so bemerkt Nordhoff (a. a. O. S. 167 f.), „vorwärts und rückwärts Eckpfeiler und in den Absseiten ein Wandpilaster dem Mittelpaare. Dies ist von hervorragender Stärke und nach innen mit Pilastern verstärkt, welche an der Oberwand blind endigen und wohl deshalb des Quergurtes entbehren, weil das Untergeschoß bereits arg belastet erschien.“ Unter dem Pfeiler-Mittelpaar sind in dieser seltsamen Auslassung die beiden das Quadrum nach Osten hin abgrenzenden Eckpfeiler zu verstehen, da diesen allein in den Absseiten Wandpfeiler entsprechen. Sie allein zeigen auch „die Pilaster, die an der Oberwand blind endigen“. Daß diese Pilaster, obgleich durch ihre doppelten Gesimse als Reste einer ehemaligen Ostmauer auf das denkbar bestimmteste gekennzeichnet, von Nordhoff nur als Verstärkungen angesehen werden, steht in Zusammenhang damit, daß Nordhoff den Oberraum in seinem sich ostwärts des Mittelraumes erstreckenden Teile der ursprünglichen Anlage zuweist. Wäre dies der Fall, so hätten die östlichen Eckpfeiler — dies

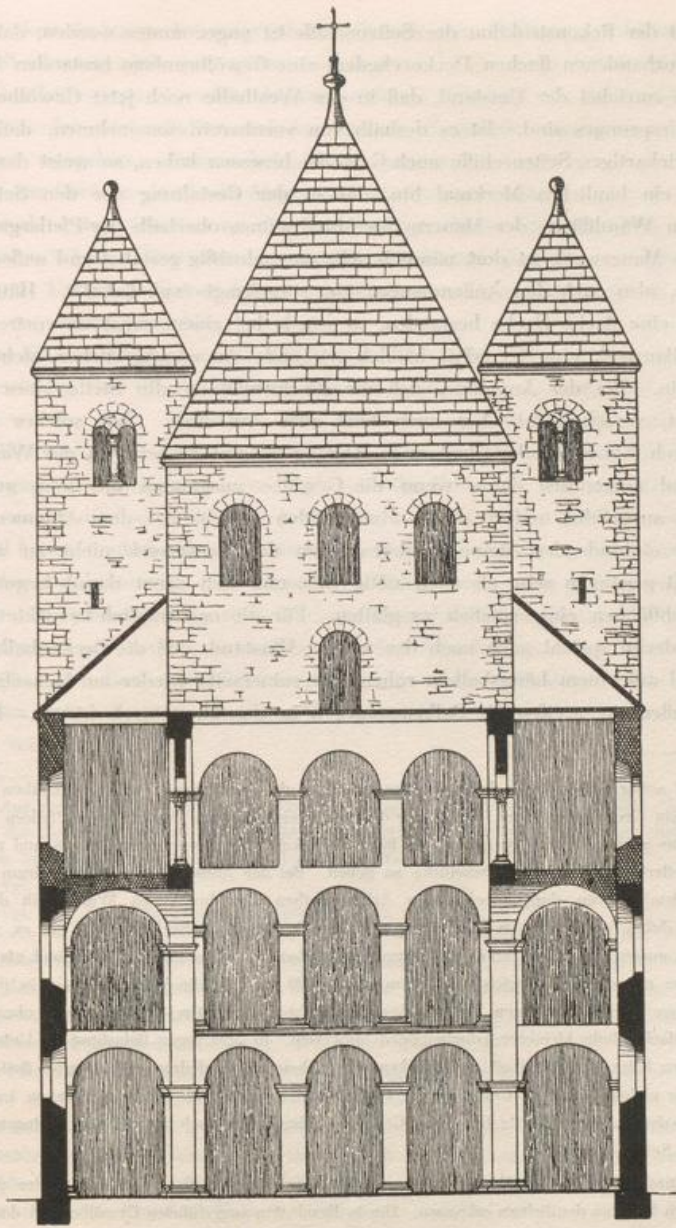


Abb. 19. Querschnitt durch den Ostraum des ursprünglichen Westwerkes (885)
nach Westen gesehen

Bei der Rekonstruktion der Seitenschiffe ist angenommen worden, daß an Stelle der jetzt vorhandenen flachen Decke ehemals eine Gewölbeanlage bestanden hat. Hierfür spricht zunächst der Umstand, daß in der Westhalle noch jetzt Gewölbe bestehen, die alten Ursprunges sind. Ist es deshalb von vornherein anzunehmen, daß die vollständig gleichartigen Seitenschiffe auch Gewölbe besessen haben, so weist darauf außerdem auch ein bauliches Merkmal hin, das in der Gestaltung der den Seitenschiffen zugekehrten Wandfläche der Mauern des Mittelraumes oberhalb der Pfeilergesimse sich zeigt. Das Mauerwerk ist dort nämlich sehr unregelmäßig gestaltet und außerdem stark nach innen, also nach den Außenmauern zu, vorgekragt (vgl. Taf. 23). Hätte hier von Anfang an eine flache Decke bestanden, so würde bei einem sonst so vortrefflich ausgeführten Bauwerk eine so rohe, häßlich wirkende Anordnung sicher nicht getroffen worden sein. Bei der Annahme, daß die Flachdecke an die Stelle eines Gewölbes getreten ist, verschwindet aber auch hier alles Auffällige. Ein solches läßt, mag es nun durch Abbruch oder Einsturz in Abgang gekommen sein, an der Wand Spuren zurück, und namentlich dann, wenn die Gewölbe zusammen mit dem aufgehenden Mauerwerk ausgeführt und in dieses eingebunden sind.¹⁾ Bei dem Abhauen und Abspitzen der einbindenden Steine wird man, um das Mauerwerk nicht zu schwächen, nur so weit gegangen sein, als eben nötig war, und sich sonst damit begnügt haben, die Abbruchflächen einigermaßen zu glätten. Für die nachträglich bewirkte Einbauung der Balkendecke spricht auch noch der weitere Umstand, daß die Deckenbalken an der Pfeilerwand auf einem Längsbalken ruhen, der seinerseits wieder auf Konsolen aufliegt. An der Außenseite greifen die Balken dagegen in das Mauerwerk hinein. Diese Ver-

läßt Nordhoff außer acht — aber keine andere Funktion als die übrigen Pfeiler auszuüben gehabt. Es hätte dann kein Grund vorgelegen, sie in der Form abweichend von den anderen Pfeilern zu gestalten und ihnen eine größere Stärke zu geben. Es hätte auch kein Grund vorgelegen, ihnen und nur ihnen in den Wandpfeilern der Abseiten Gegenstücke zu geben. Bei der Annahme der das Quadratum nach Osten hin abschließenden, von doppelgeschossigen Arkadenreihen durchbrochenen Wand fällt dagegen jede Schwierigkeit dahin, alle baulichen Erscheinungen finden ihre einfache Erklärung. Wenn es, wie Nordhoff weiter meint, ausgeschlossen ist, an einen Quergurt zu denken, so ist das insofern zutreffend, als die ungleich starken — im unteren Teile treten sie 32, im oberen 20 cm vor die Wand vor —, in ihrer jetzigen Erscheinung auch sehr unschönen Wandvorlagen mit ihren doppelten Gesimsen, wie oben entwickelt, auf eine zweifache Reihe kleinerer Arkadenbögen hinweisen. In „der argen Belastung des Untergeschosses“ würde dagegen keine Schwierigkeit zu erblicken sein. Denn wie auf den drei anderen Seiten, erscheint auch der ganz gleich gestaltete Unterbau der Ostseite stark genug, um einen Aufbau zu tragen, dessen Druck wegen der auf der Ostseite fehlenden Gewölbe zudem auch noch beträchtlich geringer als auf den drei anderen Seiten war.

¹⁾ Diese Art der Ausführung war z. B. bis zur jüngsten Restauration bei der gleichzeitigen Peterskirche zu Werden deutlich zu erkennen. Die in Bruchstein ausgeführten Gewölbe sind dort zusammen mit dem aufgehenden Mauerwerk verbandmäßig ausgeführt. Die Abbruchstellen waren deshalb ganz rauh, und die Gewölbeansätze traten auch hier vor die Mauer vor. Vgl. Effmann, Werden, S. 213.

schiedenartigkeit findet in dem angegebenen Grunde ihre Erklärung. Gleichzeitig mit dem Gewölbe kamen auch, wie später dargelegt wird, die ursprünglich noch um ein weiteres Geschoß emporragenden Außenmauern in Wegfall; es bot deshalb keine Schwierigkeit, den Deckenbalken auf den bis zur Trauflinie abgebrochenen¹⁾ Mauern ein Auflager zu geben. Anders bei den Innenmauern. Hier hätte man für jeden Balkenkopf ein Loch in das harte Mauerwerk einstemmen müssen. Das war aber eine mühsame und in dem Ostteile, wo die Arkadenbögen höher hinaufreichen, auch nicht unbedenkliche Arbeit. Über diese Schwierigkeit half man sich hinweg durch die Anordnung eines Unterzugbalkens, der nur an einigen wenigen Stellen durch Kragsteine unterstützt zu werden brauchte.

Die für den Ersatz eines Gewölbes durch die Balkendecke sprechenden Momente sind so gewichtig, daß für diesen Punkt der Rekonstruktion volle Sicherheit in Anspruch genommen werden darf. Aber auch über die Form der Gewölbe läßt sich noch jetzt urteilen. Wie im Erdgeschoß, so sind auch hier nur die östlichen Eckpfeiler von Pfeilervorlagen an den Außenmauern begleitet. Ihr Fehlen an den mit den Zwischenpfeilern korrespondierenden Stellen weist darauf hin, daß solche hier niemals bestanden haben, weil kein Grund obwaltete, sie an diesen Stellen abzarbeiten, die östlichen Wandvorlagen aber zu belassen. Aus denselben Gründen wie beim Erdgeschoß²⁾ mußten deshalb für die Rekonstruktion auch in den Seitenschiffen des Obergeschosses Tonnengewölbe angenommen werden, in welche von den Arkadenbögen aus Stichkappen einschneiden.^(?) Auf diese Gewölbeform wies hier aber außerdem auch noch der Umstand hin, daß sich an der Innenseite³⁾ der bogenförmige Ansatz des Tonnengewölbes noch jetzt verfolgen läßt.^(?)*

¹⁾ Aus dem Umstande, daß sich an den Außenmauern keine Ansätze der Gewölbe erhalten haben, ist vielleicht der Schluß zu ziehen, daß ein Einsturz stattgefunden hat und die Mauern dadurch in noch größerer Tiefe in Wegfall gekommen sind. Weiteres darüber unten.

²⁾ Vgl. S. 62.

³⁾ Vgl. bez. der Außenmauern die vorletzte Note.

^{*} Diese Ansatzstellen lassen einen zwingenden Schluß auf die von E. angenommenen Längstonnen nicht zu, da diese bei ihrem Anschluß an die das Quadrum umsäumenden Arkaden von so breiten Stichkappen angeschnitten werden mußten, daß sich daraus eine Gestaltung der Ansatzstellen ergab, die sich von der für Kreuzgewölbe anzunehmenden nicht merklich unterscheidet. —

Im Putz der Seitenschiffwände finden sich übrigens Risse, die wohl nur von früher vorhandenen Wandvorlagen und darauf ansetzenden Gewölben herrühren können. In der Südwand des südlichen Seitenschiffes treten deutlich zwei große am Boden beginnende, der westlichen und der östlichen Arkade des Johanneschors korrespondierende und an Höhe und Breite ihnen ungefähr gleiche Bögen hervor, die allerdings nicht genau in den Achsen der Arkaden liegen, sondern etwas verschoben erscheinen, ein Umstand, der vielleicht für Ursprünglichkeit der Wandvorlagen sprechen könnte, weil grobe Unregelmäßigkeiten in den Bauteilen des 9. Jahrhunderts auch sonst begegnen. Ein gleicher Bogen deutet sich im Putz des nördlichen Seitenschiffes — auf Taf. 24, 2 hinter dem Eingang schwach sichtbar — gegenüber der

Ostraum Für die zwischen dem Ostende der Seitenschiffe und der Westmauer der Kirche belegenen Kompartimente, die, wie oben dargelegt, einen durch Erd- und Obergeschoß durchgehenden ungeteilten Raum bildeten,¹⁾ sind Gewölbe der gleichen Art wie in den Seitenschiffen ergänzt worden. Die Arkaden, in denen sich diese Räume nach dem Innern hin öffneten, sind in ihrer alten Gestalt noch erhalten. Der Grund, warum die Gewölbe in Wegfall gekommen und nur die in der Flucht der östlichen Quadrumsmauer befindlichen Pfeiler- und Wandvorlagen bestehen geblieben sind, beruht in denselben Umständen, die den Verlust der Seitenschiffgewölbe herbeigeführt haben.

Während die Seitenräume in einer geschlossenen Wand ihren östlichen Abschluß fanden, öffnete sich der dem Quadrum vorliegende Raum in dem mehrbesprochenen Mittelschiffbogen, dessen Höhenlage durch die noch erhaltenen Kämpfergesimse (Taf. 6, 2 u. 7, 1) festgelegt ist, nach Osten, nach der Kirche hin.

Westraum Mit Ausnahme der Fenster, denen — aber auch nur nach außen — eine spitzbogige Überdeckung gegeben worden ist, hat sich die Westvorhalle mit dem zu ihr gehörigen Teile des Westvorbaues noch ganz in ihrer alten Gestaltung erhalten. Er ist zugleich, wie aus den vorangehenden Darlegungen erhellt, der einzige Raum des Obergeschosses, der die alte Gewölbeanlage behalten hat. Wenn diese aber auch als ursprünglich zu erachten ist, so ist es doch auch sicher, daß während der Bauausführung, und zwar unmittelbar vor dem Gewölbeeinbau, eine Planänderung durchgeführt worden ist. Es ergibt sich dies aus folgender Erwägung: Von den noch jetzt aufrecht stehenden den Mittelraum umgebenden Zwischenstützen haben die vier Pfeiler auf der Nord- und Südseite eine quadratische Grundform von 0,81 m Seite. Dagegen haben die beiden Pfeiler der Westseite bei gleicher Breite eine Tiefe von 1,68 m. Nun ist aber deutlich zu erkennen, daß auch diese Pfeiler ursprünglich quadratisch geformt, also nur 0,81 m tief waren und nachträglich dann durch eine auf ihrer Westseite angebrachte 0,87 m starke Vorlage auf die Tiefe von 1,68 m gebracht worden sind.

¹⁾ S. 64.

westlichen Arkade des Quadrums an. Es ist kaum denkbar, daß Eifmann bei der Sorgfalt seiner Untersuchungen diesen Rissen, wenn er sie gesehen hätte, keine Bedeutung beigemessen hätte. Vielleicht darf man annehmen, daß sie zur Zeit der Beobachtungen Eifmanns infolge einer frischen Kalkung der Wände tatsächlich nicht sichtbar gewesen und erst später wieder hervorgetreten sind. Hierfür könnte sprechen, daß E. bezüglich der vermauerten Fenster Wibalds ausdrücklich betont, daß sie sich in den Hochwänden des Johanneschors in keiner Weise andeuten, während heute die entsprechenden Risse im Putz recht deutlich erkennbar sind. Wären wirklich in den Seitenschiffen des Johanneschors durchgehend Wandvorlagen als ursprünglich anzunehmen, so wären natürlich solche auch für das Erdgeschoß zu fordern und die Art der Einwölbung dann an beiden Stellen eine andere, als E. angenommen hat, und zwar müßte man an Kreuzgewölbe denken, weil die in der Westwand der Seitenschiffe des Johanneschors angeordneten Turmschlitzfenster durch Quertonnen, wie sie sich im Westraum finden, verdeckt worden wären.

Diesen Hergang bezeugen die sich scharf abhebenden Vertikalfugen: außerdem läßt auch das Sockelgesims diesen Bauvorgang erkennen. Nur der östliche, also der ursprüngliche, den anderen Pfeilern entsprechende Teil der Pfeiler ist nämlich mit einem Sockelgesims versehen, während der Westteil eines solchen entbehrt (Taf. 33). Steht somit die spätere Zufügung der Verstärkungskörper fest, so weist ein anderer Umstand wiederum darauf hin, daß es sich um eine Planänderung handelt, die schon während der Bauausführung vorgenommen worden ist. Abweichend von dem Sockelgesims, das an der Anschlußstelle ein deutliches Kröpfen zeigt, weisen die Kämpfergesimse an den entsprechenden Stellen weder ein Kröpfen noch eine Fuge auf, die auf Abarbeiten des Kropfes hindeutete, das Gesims ist vielmehr bei beiden Pfeilern ganz einheitlich und ohne irgendwelche Rücksichtnahme auf die beiden Mauerkörper um dieselben herumgeführt. Deutlich läßt die vorerwähnte Abbildung des nördlichen Pfeilers dies erkennen. Sie zeigt, daß die Fuge der Gesimssteine mit der der beiden Mauerkörper nicht zusammenfällt. Da nun aber das Gesims mit dem der anderen Pfeiler durchaus übereinstimmt und sich als ursprünglich zu erkennen gibt, so kann die Erklärung nur in einer während der Bauausführung vorgenommenen Planänderung gesucht werden. Ein Grund, der dieselbe notwendig gemacht hätte, ist nicht ersichtlich. In der Versteifung, die dem Mittelturme durch diese Verstärkungen gegeben wurde, braucht ein solcher, da auf der noch weniger günstig disponierten Süd- und Nordseite darauf verzichtet worden ist, jedenfalls nicht erblickt zu werden. Eher wird angenommen werden dürfen, daß die Veränderung mit Rücksicht auf die Gewölbeanlage vorgenommen worden ist. Auffallend ist wenigstens, daß, während an der Südseite keine der Pfeilerstellung entsprechende Wandvorlage vorhanden ist, eine solche hier auch nie bestanden hat, die Nordseite eine solche zeigt.*)

Die Gewölbeanlage besteht in drei senkrecht auf den Mittelraum gerichteten Tonnengewölben, die unter sich durch Stiehkappen verbunden sind: also die umgekehrte Anordnung wie bei den Gewölben der Seitenschiffe.(?) Diesen gegenüber beruht ihr konstruktiver Vorzug darin, daß die Gewölbe sich der Turmwand als festes Widerlager

*) Diese Wandvorlage an der Nordseite springt 16 cm vor (Taf. 33, links am Bildrande). An der Südseite ist zwar keine Wandvorlage, aber doch ein der Pfeilerstellung entsprechender Kämpfer in der Wandfläche vorhanden. Daß hier der Wandpilaster nicht zur Ausbildung kam, ist wohl darauf zurückzuführen, daß man beim Ansatz der ganzen Arkadenstellung hier von Norden nach Süden fortgeschritten ist, während die Türme schon höher emporgeführt waren. So blieb für die südliche Arkade, nachdem man der nördlichen und der mittleren 2,51 m Breite gegeben hatte, nur noch eine Öffnung von 2,46 m möglich, und auch diese nur, wenn man auf den Wandpfeiler von 16 cm Stärke ganz verzichtete. Vielleicht trug auch die nachträglich gewonnene Einsicht dazu bei, daß eine Wandvorlage nur Sinn hat als Träger eines darüber ansetzenden Gurtbogens und demgemäß eine entsprechende Vorlage an dem korrespondierenden Zwischenpfeiler erfordert hätte, weil sonst der Gurtbogen zur Hälfte in der Tonne sich verlaufen mußte, wie es tatsächlich an der Nordseite der Fall ist.

entgegenstemmen und keinen Schub auf die Außenmauer ausüben. Während die Seitenschiffgewölbe untergegangen, wahrscheinlich eingestürzt sind, ist es der hier gewählten Anordnung zum guten Teil zuzuschreiben, daß das Gewölbe sich unversehrt erhalten und damit auch wohl zur Erhaltung des ganzen Westwerkes in hohem Maße mitgewirkt hat. Die Erkenntnis der konstruktiven Schwäche der Seitenschiffgewölbe ist es vielleicht auch gewesen, die zu der andersartigen Gewölbeanlage und damit zu den beschriebenen Planänderungen den Anlaß gegeben hat.')

Fenster und
Türen

In den Seitenschiffen sind die Fenster in engem Anschluß an die Fenster des Westraumes ergänzt worden, die mit den im alten Zustande erhaltenen Fenstern der Westempore ganz übereinstimmen. Die äußere spitzbogige Umrahmung der Fenster des Westraumes ist in der Rekonstruktion beseitigt worden; die Brüstungen haben auch die volle Mauerstärke erhalten.

*) Hätte man die Pfeilerverstärkungen nicht ausgeführt, so wären zwei Möglichkeiten geblieben. Man hätte zunächst daran denken können, den Abstand zwischen den Arkadenpfeilern und den westlichen Wandpfeilern mit Halbkreisbögen zu überspannen. Dann würden aber die Scheitelpunkte der Wölbung, weil der Abstand um 87 cm weiter als heute gewesen wäre, um $43\frac{1}{2}$ cm in die Höhe gerückt worden sein und mit ihnen der Boden der Sängerempore. Man darf nun aber wohl annehmen, daß deren Höhenlage nicht gleichgültig war, vielmehr bewußt wohl so angeordnet werden sollte, daß man von ihr aus die Vorgänge in der Basilika in möglichst weitgehendem Maße verfolgen konnte. Bei einer Erhöhung der Sängerempore um 43 cm hätte sich aber, wie man sich an Hand des Längenschnittes Abb. 40 leicht überzeugen kann, der Einblick in die Basilika wesentlich verschlechtert. Ein in der mittleren Öffnung der ausgeführten Sängerempore Stehender (Augenhöhe mit 1,60 m angenommen) konnte durch die das Blickfeld fest umgrenzende Mittelöffnung der unteren Arkadenreihe der Ostwand des Quadrums hindurch Mittelschiff, Vierung und Chorhaus der Basilika überblicken, nicht dagegen die östliche Apsis mit ihrem Altare. Bei einer Erhöhung des Standpunktes um 43 cm wäre nun auch der sicher in den Gottesdiensten eine Hauptrolle spielende St. Vitusalter im Chorquadrat nahe der Vierung unsichtbar geworden. Bei der Verwendung des reinen Halbkreises zur Überspannung des Raumes zwischen den Arkaden und der Westwand würden auch die drei senkrecht auf das Quadratum gerichteten, konstruktiv vorteilhaften Tonnen nicht ausführbar gewesen sein, vielmehr hätte eine süd-nördlich streichende Haupttonne entstehen müssen, die an den Arkaden und Fenstern von Stichkappen angeschnitten worden wäre.

Wollte man aber bei der Höhenlage der Sängerempore, wie sie heute vorliegt, bleiben, so hätte man vielleicht daran denken können, auf den vollen Halbkreis, für den E. ja auch in den Seitenschiffen keinen Raum findet, zu verzichten und einen um 43 cm gedrückten Bogen zwischen Arkadenpfeiler und Westwand zu spannen. Es würden dann aber die drei auf das Quadratum gerichteten Quertonnen von sehr flachen Stichkappen angeschnitten worden sein, und diese hätten im mittleren Joch zu einem Kreuzgewölbe auf stark rechteckigem Grundriß und von geradezu gefährlich flacher Bildung geführt. Es ist vielleicht nicht allzu kühn, anzunehmen, daß erst der sofortige Einsturz eines solchen Gewölbes die Planänderung herbeigeführt hat. Durch die Verstärkung der Zwischenpfeiler, die mit Rücksicht auf die Tiefe der entsprechenden Pfeiler des Erdgeschosses ohne weiteres möglich war, ergab sich nicht nur die Möglichkeit der Verwendung reiner Halbkreise ohne Höherlegung der Sängerempore, sondern es kam so auch im Mitteljoch ein ganz normales Kreuzgewölbe auf rein quadratischem Grundriß zustande, und überdies erhielten die Tonnen an den Zwischenpfeilern ein ihnen sehr zuträgliches breiteres wandartiges Auflager.

Außer den Turmeingängen, die von den Treppen zum Westraume führen, waren zwei weitere jetzt vermauerte Eingänge vorhanden, die, ähnlich wie beim Untergeschoß, von den Turmtreppen in die Seitenschiffe führten. Die Zugänge liegen 80 cm unter dem Fußboden des Obergeschosses, es waren deshalb vier Stufen erforderlich, um in die Seitenschiffe zu gelangen. Mit den Turmtreppen stand auch das Obergeschoß des

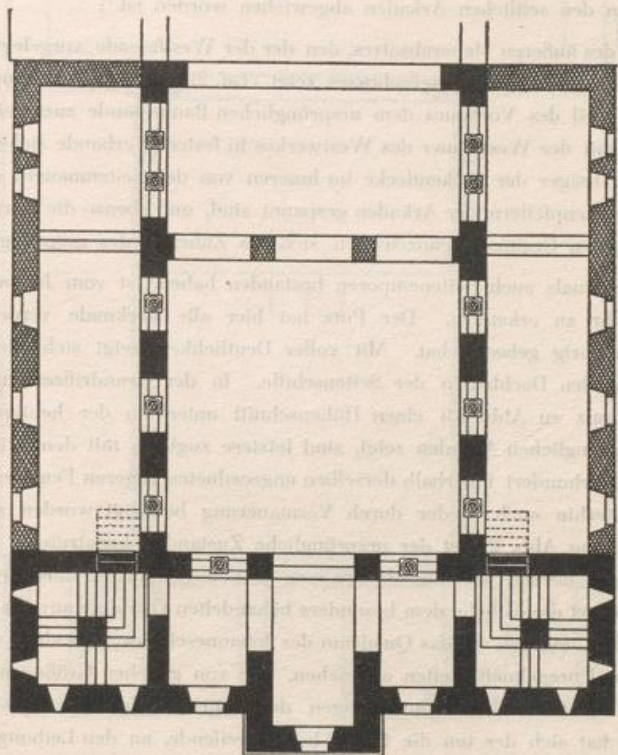


Abb. 20. Grundriß-Rekonstruktion des ursprünglichen Emporengeschoßes (885)

ehemaligen Paradieses durch jetzt vermauerte Eingänge in Verbindung; die Abbildungen Taf. 31, 2 u. 3 lassen die Bögen dieser Eingänge oberhalb der jetzigen viereckigen Fenster noch erkennen. Die Eingänge liegen um acht Stufen unter dem Fußboden des Obergeschosses.

Die fast vollständig erhaltene Westempore hat zu einer zeichnerischen Rekonstruktion (Abb. 20) nur insofern Anlaß gegeben, als die jetzt vermauerten Arkaden nach dem Johanneschore hin wieder geöffnet und die beiden seitlichen auch mit Zwischenstützen versehen worden sind. Die ehemals auf diesen Säulen aufsetzenden Zwischen-

Emporen-
geschoß
Westempore

bögen sind in ihren Ansätzen noch jetzt deutlich zu erkennen. Ihr Abbruch hebt sich deutlich ab von der geputzten Fläche des umrahmenden großen Bogens (Taf. 34, 1). Bei der Mittelarkade ist dies jedoch nicht der Fall. Der Umstand, daß die Abmessungen dieser Arkade sowohl in der Breite wie in der Höhe über die der seitlichen Arkaden beträchtlich hinausgehen, spricht auch dafür, daß durch das Fortlassen der Zwischenarchitektur von den seitlichen Arkaden abgewichen worden ist.¹⁾

Westvorbau Trotz des äußeren Mauerabsatzes, den der der Westfassade vorgelegte Vorbau in der Fußbodenhöhe des Emporengeschosses zeigt (Taf. 29), ist der dem Emporengeschoß entsprechende Teil des Vorbaues dem ursprünglichen Baubestande zuzuweisen, da seine Seitenmauern mit der Westmauer des Westwerkes in festem Verbande stehen. Auch die Bögen, die als Träger der Balkendecke im Inneren von den Seitenmauern des Vorbaues nach den Zwischenpfeilern der Arkaden gespannt sind, und ebenso die dort in Kämpferhöhe angebrachten Gesimse kennzeichnen sich als Zubehör des ursprünglichen Baues.

Süd- und Nordempore Daß ehemals auch Seitenemporen bestanden haben, ist vom Johanneschore aus jetzt nicht mehr zu erkennen. Der Putz hat hier alle Merkmale verdeckt, die der Abbruch noch übrig gelassen hat. Mit voller Deutlichkeit zeigt sich die alte Anlage aber noch auf den Dachböden der Seitenschiffe. In der Grundrißzeichnung Abb. 21, die (im Gegensatz zu Abb. 13) einen Höhenschnitt unterhalb der heutigen Fenster in Höhe der ursprünglichen Arkaden zeigt, sind letztere zugleich mit den, wie sich zeigen wird, im 12. Jahrhundert innerhalb derselben angeordneten engeren Fenstern eingetragen, die selbst weiterhin auch wieder durch Vermauerung beseitigt worden sind. In der Grundrißzeichnung Abb. 20 ist der ursprüngliche Zustand rekonstruiert. Es geht aus den Zeichnungen hervor, daß die Mauern von je vier Öffnungen durchbrochen waren. Von diesen gehört die östliche dem besonders behandelten Ostraum an; die drei übrigen Arkaden entfallen dagegen auf das Quadrum des Johanneschores. Sie sind, von kleineren, unwesentlichen Unregelmäßigkeiten abgesehen, alle von gleicher Größe, und zwar entsprechen sie in ihren Breitenabmessungen den Seitenarkaden der Westempore. An vielen Stellen hat sich der um die Ecken herumgreifende, an den Leibungen durch die späteren Vermauerungen geschützte ursprüngliche Putz noch wohl erhalten. Ebenso sind die Kämpfergesimse noch jetzt vorhanden. Zwar sind diese in ihren vor die Mauerfläche vortretenden Teilen abgeschlagen worden, um eine ebene Wandfläche zu erhalten,²⁾ in den Leibungen sind sie aber in vielen Fällen noch ganz intakt. Oberhalb dieser Kämpfergesimse lassen sich bis zur Firsthöhe der jetzigen Emporendächer dann auch die unteren Teile des umspannenden großen Bogens noch erkennen und ebenso

¹⁾ Das gleiche ist der Fall bei den Arkaden in der Ostwand der Westempore der Stiftskirche zu Gandersheim.

²⁾ Es ist dies deshalb geschehen, weil, wie noch des näheren besprochen wird, die jetzt im Dachboden versteckt liegende Hochwand in ihrem oberen Teile im Äußeren eine Zeitlang sichtbar gewesen ist.

sind die Ansätze der Zwischenbögen noch erhalten. Für die Rekonstruktion der ehemaligen Zwischenarchitektur bietet der Baubestand auch noch einen weiteren Anhalt, wenn, wie ich vermute, ein Teil der Arkadensäulen, die hier ehemals ihren Platz hatten, an dem Bauwerke noch jetzt erhalten ist. Ich komme auf diesen Punkt an späterer Stelle zurück.¹⁾

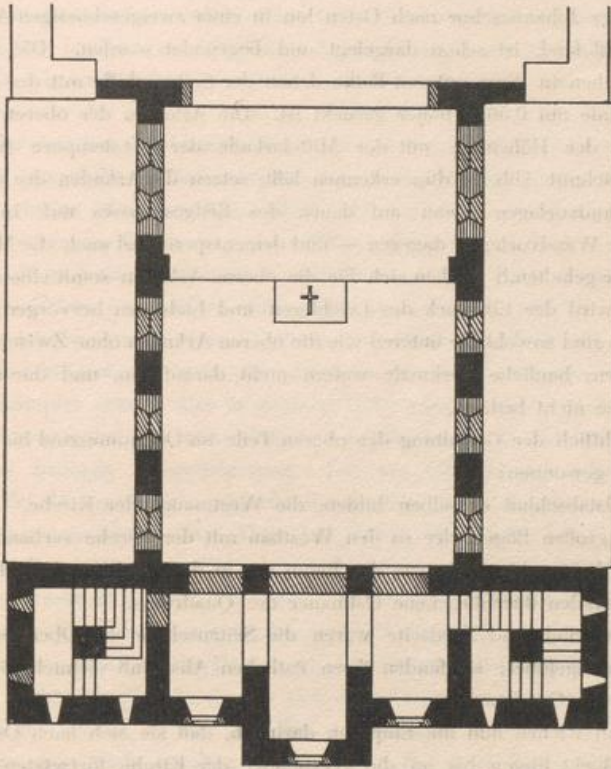


Abb. 21. Grundriß des heutigen Emporengeschosses in Höhe der vermaurten Arkaden (unterhalb der heutigen Fenster)

Hinsichtlich der Emporendecken bietet das Bauwerk keine festen Anhaltspunkte mehr; es kann aber keinem begründeten Zweifel unterliegen, daß die Überdeckung in einer flachen Balkendecke bestanden, mit der Westempore also Übereinstimmung obgewaltet hat.

¹⁾ Nur auf der Südseite ist die vom Turme zur Empore bzw. zum Dachraum führende, jetzt verengte Eingangsöffnung noch benutzbar; auf der Nordseite ist sie vermauert, so daß der Dachboden hier nur durch eine Bodenluke erreichbar ist.

Die Höhenlage der ehemaligen Seitenemporen hat sich dahin feststellen lassen, daß ihr Fußboden — gemessen wurde nur auf der Südseite — etwa 10 cm höher lag als der der Westempore. Die Eingänge zu diesen Seitenemporen, den jetzigen Dachböden, liegen um 1,95 m (10 Stufen) über dem Fußboden der Westempore, man mußte 1,85 m wieder hinuntersteigen, um auf die Emporen zu kommen.*)

Ostmauer des
Mittelraumes

Daß der Johanneschor nach Osten hin in einer zweigeschossigen Arkadenmauer seinen Abschluß fand, ist schon dargelegt und begründet worden. Die Arkaden derselben entsprechen in ihrer unteren Reihe denen der Seitenschiffe mit der Maßgabe, daß ihre Kämpferlinie um 0,56 m höher gerückt ist. Die Arkaden der oberen Reihe korrespondieren in der Höhenlage mit der Mittelarkade der Westempore (vgl. Abb. 17). Wie der Querschnitt Abb. 19 dies erkennen läßt, setzen die Arkaden der unteren Reihe mit ihren Wandvorlagen genau auf denen des Erdgeschosses auf, in der oberen Reihe sind die Wandvorlagen dagegen — und dementsprechend auch die Mittelpfeiler — etwas schmaler gehalten.¹⁾ Indem sich für die oberen Arkaden somit eine etwas größere Weite ergibt, wird der Eindruck des Leichtereren und Lichtereren hervorgerufen. In der Rekonstruktion sind sowohl die unteren wie die oberen Arkaden ohne Zwischenarchitektur gelassen worden; bauliche Merkmale weisen nicht darauf hin, und durch ästhetische Momente ist sie nicht bedingt.

Ostraum

Hinsichtlich der Gestaltung der oberen Teile im Ostraume sind bis jetzt folgende Anhaltspunkte gewonnen:

Den Ostabschluß desselben bildete die Westmauer der Kirche. Diese öffnete sich in einem großen Bogen, der so den Westbau mit der Kirche verband.

Nach Westen hin begrenzte den Raum die in drei Geschossen sich aufbauende, von je drei Arkaden durchbrochene Ostmauer des Quadrums.

Auf der Süd- und Nordseite waren die Seitenschiffe des Obergeschosses nicht nach Osten durchgeführt; sie fanden ihren östlichen Abschluß vielmehr in der Flucht der Ostmauer des Quadrums.

Hiervon wichen nun die Emporen darin ab, daß sie sich nach Osten hin über die Quadrumsflucht hinaus bis an die Westmauer der Kirche fortsetzten. Abgesehen davon, daß die Annahme einer solchen Baugestaltung sich aus ästhetischen wie aus Zweckmäßigkeitsrücksichten nahelegt, ergibt aber auch der Baubestand hierfür noch eine Reihe bestimmtester Anhaltspunkte. Zunächst gehört hierher ein negatives Moment.

¹⁾ In der unteren Reihe beträgt die Stärke der seitlichen Vorlagen 28 cm, in der oberen 20 cm.

^{*)} Von der alten Eingangsschwelle muß man 1,35 m hinabsteigen, um auf den heutigen Dachboden zu kommen. Dieser liegt aber um etwa 50 cm höher als die alten Emporenböden. Spuren am Bauwerk, die die Höhe der alten Fußböden markieren, gibt es allerdings nicht. Die angenommene Lage ist die tiefste, die mit Rücksicht auf die von E. angenommene Wölbung der darunter befindlichen Seitenschiffe denkbar ist. Sie ergibt für die Arkadenöffnungen der Seitenemporen eine Brüstungshöhe von 80 cm.

Hätten nämlich die Emporen in gleicher Flucht mit der Ostwand des Quadrums geendet, so würden sie hier auch einen Abschluß irgendeiner Art gehabt haben müssen. Dieser hätte entweder in einer geschlossenen Mauer oder in einer Bogenöffnung bestehen können. Im ersteren Falle müßten nun aber die Abbruchstellen noch erkenntlich sein, im letzteren Falle müßten die Wandpfeiler noch vorhanden sein, da kein Grund vorlag, sie an dieser Stelle mühsam abzarbeiten. Aber nichts trifft hiervon zu: ganz glatt setzen sich die auf beiden Seiten noch im ursprünglichen Zustande erhaltenen ehemaligen Innenwände der Emporen, wie man unter den seitlichen Dächern feststellen kann, nach Osten hin bis zur Westmauer der Kirche, womit sie im Verbande stehen, fort. Es geht hieraus hervor, daß der zwischen Quadrum und Kirche belegene, der Mittelpartie der ursprünglichen Westanlage¹⁾ entsprechende Raum seitlich von hochgelegenen Emporen begleitet war, die sich in Arkaden öffneten. Diese Arkaden übertrafen die das Quadrum umgebenden Arkaden sowohl in der Breite wie in der Höhe. Während bei diesen (vgl. Abb. 17) die Breite rund 1,80 m beträgt, haben dort die Leibungen einen Abstand von 3,65 m. Daß aber auch die Höhe eine größere war, geht daraus hervor, daß die Kämpfergesimse der Emporenarkaden neben dem Quadrum sich noch unterhalb der Firstlinien der jetzigen Seitenschiffdächer zeigen, die Leibungen der Ostarkaden aber darüber emporgehen. Die Kämpfer müssen also in größerer Höhe gelegen haben, die Deckbögen somit entsprechend emporgestiegen sein. Hierzu kommt dann noch die durch die größere Arkadenbreite bedingte Höhersteigerung. Der am Ostende der äußeren nördlichen Hochwand (Taf. 34, 2 u. 3) sich zeigende Gesimsstein wird als einer der ehemaligen Kämpfergesimse anzusehen sein. Abgesehen davon, daß er in der Mauerfläche liegt, kann er aber die ursprüngliche Höhenlage nicht markieren. Dafür liegt er viel zu hoch. Seine Rettung verdankt er dem Umstande, daß er zur Bekrönung eines in die Mauer eingelassenen Wappenschildes verwendet wurde.²⁾ Dagegen ist auf der Südseite, nur wenig oberhalb der Firstlinie des Daches, ein Gesimsstein, anscheinend in ursprünglicher Anordnung, vorhanden (Taf. 34, 4). Da sich derselbe in dieser Höhenlage den Gesamtverhältnissen gut einpaßt, so darf mit Fug angenommen werden, daß der Gesimsstein hier an seiner alten Stelle erhalten geblieben ist. Bei den Abmessungen, die sich so für die Ostarkaden ergeben haben, habe ich dann, um mit den Arkaden des Mittelraumes in Einklang zu bleiben, zu der auch aus ästhetischen Rücksichten sich ergebenden Anordnung einer doppelten Säulenstellung kommen müssen.

Übereinstimmend mit den Emporen des Johanneschores ist auch hier eine in gleicher Höhenlage gehaltene Flachdecke ergänzt worden.

¹⁾ Vgl. hierzu S. 33.

²⁾ Das Schild trägt das Wappen des Abtes Theodor von Beringhausen und die Jahreszahl 1596. Es ist damit die Zeit der hier vorgenommenen Bauveränderung festgelegt. Weiteres darüber unten im Abschnitt über den Umbau am Ende des 16. Jahrhunderts.

In dem dem Quadrum entsprechenden Teile des Ostraumes, der sich in großem auf noch vorhandenen (Taf. 6, 2 u. 7, 1) Gesimssteinen ansetzenden Bogen nach dem Mittelschiff der Kirche hin öffnete, ist der Decke die gleiche Höhe mit der Emporendecke gegeben worden. Tiefer kann sie wegen der Emporenarkaden nicht gelegen haben. Eine höhere Lage ist der ganzen Baugestaltung nach und insbesondere wegen der Turmfenster ausgeschlossen. Die Innenwirkung des in dieser Gestalt rekonstruierten Ostraumes

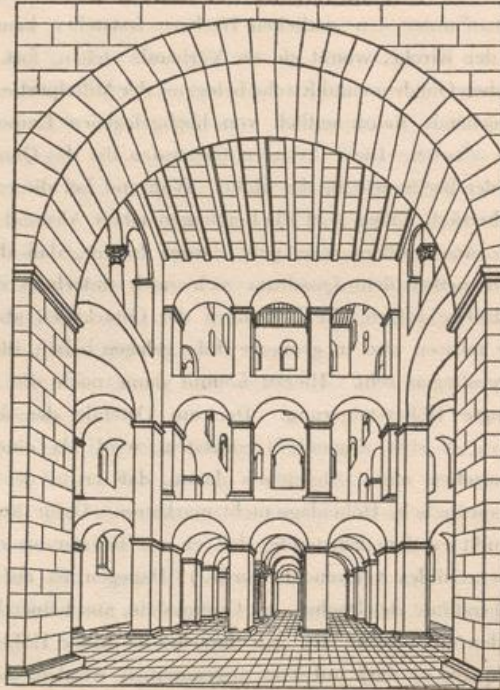


Abb. 22. Blick aus der Kirche in das ursprüngliche Westwerk

zeigt die in Abb. 22 wiedergegebene perspektivische Ansicht, die, vom Mittelschiff der Kirche aus gesehen, den Blick in das Westwerk gibt.

Fenster Die Fenster der Emporen sind in gleicher Art wie im Johanneschor angenommen worden mit der einzigen Abweichung, daß die Fenster im Osträum als gedoppelte Fenster ergänzt sind. Es kann aber auch, wie in den Untergeschossen, ein einfaches Fenster angeordnet gewesen sein (Abb. 17 u. 41).

Mittelturm Zur Erhellung des Mittelraumes mußten, wenn er nicht auf das von den Seitenschiffen und Emporen her einfallende Licht beschränkt sein sollte, Fenster vorhanden sein, die in höhergeführten Obermauern angebracht waren. Es sind schon die Gründe

dargelegt worden,¹⁾ die darauf hinweisen, daß der Mittelbau nach allen vier Seiten turmartig über die Emporendächer hinausragte. Bei dieser Anordnung konnten alle Seiten mit Fenstern ausgestattet und so dem Innenraum eine zentrale Beleuchtung zugeführt werden. Es ist das dieselbe Baugestaltung, die, wie ich anderwärts nachgewiesen habe, auch das zwischen 875 und 943 erbaute Westwerk der Abteikirche zu Werden aufwies, und die dort auch, wengleich durch spätere Neubauten zum Teil verdeckt, noch jetzt vollkommen erkenntlich ist.²⁾

Aber auch in Corvey gewährt der Baubestand noch einen Anhaltspunkt für das ehemalige Bestehen eines Mittelturmes. Er ist uns gegeben in der Ostmauer des unteren Geschosses des Glockenhauses im Zwischenbau zwischen den Türmen. Diese kommt allein in Betracht, weil auf den drei andern Seiten, wie aus der Baubeschreibung hervorgegangen ist, die Hochmauern vollständig in Abgang gekommen sind.³⁾ Einzig und allein auf der Westseite, also in der Ostmauer des Untergeschosses des Glockenhauses, ist noch ein hochgehender Mauerzug vorhanden, der zu dem ehemaligen Mittelurm in Beziehung gesetzt werden darf. Dieser ist aber von entscheidener Bedeutung, weil, wie ich gleich begründen werde, in ihm die — allerdings nicht ganz unangetastet gebliebene — Westmauer des Mittelturms zu erblicken ist.

Auf dem Wege nach oben fortschreitend, begegnen wir zunächst in dieser Mauer einer genau in der Mittelachse befindlichen, jetzt vermauerten, aber deutlich erkennbaren rundbogig überdeckten Öffnung (vgl. Abb. 18). Dies führt dann dazu, auch auf den drei anderen Turmseiten entsprechende Öffnungen, die den Dachböden Luft zuführten, anzunehmen.⁴⁾

Dachboden-
öffnungen

Mit der Besprechung der Fenster in den Hochwänden des ehemaligen Mittelturmes verbinde ich die Erörterung der Gründe, die dazu geführt haben, in der Ostmauer des Untergeschosses des Glockenhauses die Westmauer des Mittelturmes, in den großen Schallöffnungen, die jetzt zu viere in dieser Mauer sich befinden, noch Reste der alten Hochfenster des Mittelturmes zu erblicken. In dieser Beweisführung bilden die Verschiedenheiten, welche die Westmauer des Glockenhauses, also die mit der Westfront der Ecktürme fluchtende Mauer, gegenüber der Ostmauer des Glockenhauses aufweist, ein Hauptmoment. Wären die beiden Mauerzüge, die Ost- und die Westmauer, zeit- und planeinheitlich entstanden, so würden sie ein ebenso einheitliches Gepräge tragen, wie dies bei dem obersten Geschoß des Glockenhauses der Fall ist. Tatsächlich liegen nun aber in der Behandlung der beiden Seiten des Glockenhauses in dieser Partie beträchtliche Abweichungen vor. Von Bedeutung ist da zunächst der Umstand, daß die

Hochfenster

¹⁾ S. 57 f.

²⁾ Effmann, Werden S. 219 ff.

³⁾ Vgl. S. 42 ff.

⁴⁾ Die gleiche Anordnung bestand auch beim Westwerke der Werdener Abteikirche. Vgl. Effmann, Werden S. 218 und Abb. 166a—170.

Westmauer und die Ostmauer sich hinsichtlich des Mauerverbandes ganz ungleichartig verhalten. Auf der Westseite stehen nur die drei unteren Stockwerke: Erdgeschoß (= Krypta), Obergeschoß (= Johanneschor) und Emporengeschoß mit den Turmmauern im Verband; darüber hinaus stoßen die Mauern in stumpfer Fuge gegeneinander. Infolge späteren Setzens und einer deutlich wahrnehmbaren Verdrückung, die das alte Mauerwerk in Emporenhöhe erlitten hat (vgl. Taf. 29, wo sich südlich neben der Inschrifttafel unter dem Emporenfenster die Merkmale besonders deutlich zeigen), hat sich dann diese Fuge so erweitert, daß sie durch Flickmauerwerk hat geschlossen werden müssen (Taf. 35, 2). Ein ganz anderes Bild bietet die Ostseite. Bis fast unmittelbar unter das oberste Glockenhausgeschoß steigen hier die Mauern der Türme und des Glockenhauses in festem Verbande empor. Daß hier ebenfalls Setzungen und Verdrückungen stattgefunden haben, ist, wie im Inneren, so auch im Äußeren, namentlich neben der südlichen Arkade wohl zu erkennen. Es haben Erneuerungen der Maueroberfläche stattgehabt, die dadurch notwendig geworden waren, daß durch den Wegfall der seitlichen Mauern des Mittelturmes dort, wo diese an die Ecktürme anstießen, Abbruchflächen entstanden, die einer neuen Verkleidung bedurften. Spuren dieser Arbeit sind am Mauerwerk in den Unebenheiten zurückgeblieben, die sich besonders auf der Südseite noch zeigen.*)

Neben diesem wichtigsten Punkte, dem Fehlen des Verbandes auf der Westseite und seinem Vorhandensein auf der Ostseite, kann nun noch auf weitere Erscheinungen hingewiesen werden, die die Verschiedenartigkeit der beiden Langmauern des unteren Glockenhauses bezeugen. Hierhin gehört der Unterschied, der in den Abmessungen der Arkaden der Ost- und Westseite obwaltet. Von den letzteren haben nämlich die beiden mittleren Arkaden eine Breite von 1,30 m, die beiden äußeren eine Breite von 1,40 m; dagegen sind auf der Ostseite 1,21 bzw. 1,27 m die entsprechenden Maße. Ein Grund, auf der Ostseite schmaler zu werden, wenn es sich um eine Neuanlage handelte, ist nicht zu erkennen; daß man aber auf der Westseite das Breitenmaß nach Tunlichkeit vergrößerte, um ein etwas günstiges Verhältnis zwischen Lichtweite und Säulenstärke zu erlangen, spricht dafür, daß man auf der Ostseite auf einen vorhandenen Baubestand Rücksicht nehmen mußte. Und noch in einem anderen Punkte kennzeichnet sich die verschiedene Entstehung. Während nämlich auf der Westseite die Arkaden mit Sockel- und Kämpfergesimsen ausgestattet sind (vgl. Taf. 30, 1 sowie 44 u. 45), fehlen solche auf

*) Im Inneren ist der Mauerverband zwischen der Ostwand des unteren Glockenhauses und den Ecktürmen nur am Anschluß an den Nordturm heute noch erhalten, während bei dem Anschluß an den Südturm ein unregelmäßiger Spalt klafft, der aber gerade durch seine Unregelmäßigkeit auf früheren Verband hinweist und offenbar durch Absetzen des Eckturms nach Süden entstanden ist. Von außen, von Osten her, sieht man dagegen sehr deutlich, daß die Ecktürme mit der Ostwand des jetzigen Glockenhauses, also der Westwand des Mittelturmes, im Verband stehen. Hier ist keinerlei Fuge sichtbar. Vielmehr zeigt sich, daß der Südturm bei seinem Absinken ganze Partien aus der Westwand des ursprünglichen Mittelturms, weil mit ihm im Verband stehend, mitgerissen hat (Taf. 44).

der Ostseite gänzlich. Diese Erscheinung findet ihre einfache und ungezwungene Erklärung durch die Annahme, daß es sich hier um Fenster handelt, die nachträglich zu Arkaden umgestaltet worden sind. Als Fenster mußten sie der Sockel- und Kämpfergesimse naturgemäß entbehren; sie nachträglich damit zu versehen, mußte um so ferner liegen, als es sich dabei um eine Arbeit handelte, die in dem harten Material nur schwierig auszuführen war, die einen sonderlichen Zweck aber auch deshalb nicht hatte, weil es im Äußeren keinen Standpunkt gab, von dem aus diese Ungleichmäßigkeit hätte bemerkt werden können.

Diese verschiedenen Umstände: Verband der Mauern mit den Ecktürmen, ungleiche Abmessungen der Arkaden, Fehlen der Gesimse weisen in ihrer Gesamtheit darauf hin, daß hier in dem Glockenhaus verbaut die westliche Hochwand des Mittelturmes erhalten geblieben ist. Allerdings nicht ganz im alten Zustande. Denn alle Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür, daß die Dreiteilung, die in den unteren Geschossen streng durchgeführt ist, sich auch in den Fenstern der Hochwand fortgesetzt hat (Abb. 23). Als späterhin mit dem Fortfall der Emporen auch die Decke des Mittelraumes gesenkt wurde, bestand zwischen den Arkaden des Inneren und den Fenstern der Hochwand kein Zusammenhang mehr, man konnte deshalb, als die westliche Hochwand zur Ostwand des Untergeschosses des neuen Glockenhauses wurde, hier ganz frei disponieren. Daß man dabei von der Drei- zur Vierteilung überging, hatte zunächst wohl einen ästhetischen Grund, indem, wie ein Blick auf die neue Westfassade zeigt, die Vierteilung den Verhältnissen derselben besser entsprach, als dies bei der Dreiteilung der Fall gewesen wäre. Es kommt hinzu, daß auf der Ostseite des Glockenhauses, also in der alten westlichen Hochwand des Turmes, eine Beibehaltung der Dreiteilung deshalb nicht günstig war, weil die Mittelöffnung, wenn der First des gesenkten Daches nicht darin einschneiden sollte, höher gelegt werden mußte. Eine Abhilfe hiergegen bot die Vierteilung; man ging noch weiter, indem man den Pfeiler zwischen den beiden Mittelöffnungen 113 cm breit machte, während den seitlichen Pfeilern nur eine Breite von 72 cm gegeben wurde. Aus diesem Sachverhalte geht hervor, daß die beiden mittleren Öffnungen nicht dem ursprünglichen Baubestande zuzuschreiben sind. Ein Grund, die beiden seitlichen Öffnungen einer Änderung zu unterziehen, lag dagegen nicht vor; der gleiche Abstand ihrer Leibungen mit denen der Arkaden der Westempore spricht vielmehr mit aller Wahrscheinlichkeit dafür, daß in ihnen die beiden äußeren Fenster der alten westlichen Hochwand noch jetzt erhalten sind.*)

*) Der Text ist hier nicht ganz klar. Effmann will hier m. E. sagen, die seitlichen Fenster des Mittelturms seien in dem gleichen Abstand von den Turmecken angeordnet wie die darunter liegenden seitlichen Arkaden der Westempore, d. h. die äußeren Leibungen dieser Turmfenster lägen in derselben Senkrechten wie die äußeren Leibungen der Arkaden der Westempore. In Wirklichkeit trifft dies allerdings nicht zu. Diese liegen vielmehr um 25 cm mehr zu den Türmen hin als die äußeren Leibungen der fraglichen Turmfenster. Diese Fenster liegen aber in den Achsen der Arkaden der Westempore, was nach einigen durchstrichenen Worten zu schließen, E. ursprünglich auch hatte sagen wollen.

Die jetzt vorhandene Zwischenarchitektur steht der Annahme, daß es sich hier um ehemalige Turmhochfenster handelt, ebenfalls nicht entgegen. Daß sie eine spätere Zutat bildet, also erst eingefügt wurde, als man die Hochwandfenster zu den Arkaden des neugeschaffenen Glockenhauses umgestaltete, dafür spricht das Mißverhältnis, in dem die schmalen Lichtöffnungen zu der Stärke der Zwischensäulen stehen (vgl. Taf. 31,1).

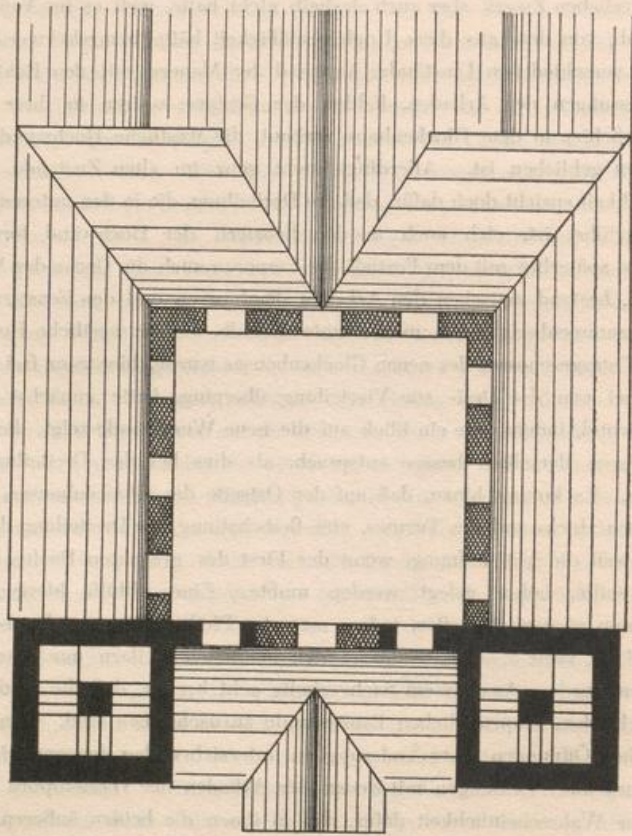


Abb. 23. Grundriß-Rekonstruktion in Höhe der Fenster des ursprünglichen Mittelturms (885)

Da die Breite der Arkaden 1,27 m, die Säulenstärke aber 0,35 m beträgt, so ist der Durchmesser der Säulen also fast ebenso groß wie die Breite jeder Öffnung zu ihren Seiten. Der Grund für diese auffallende Erscheinung kann nun nur darin erblickt werden, daß hier Säulen zur Verwendung gekommen sind, die aus dem ursprünglichen Bau stammen und dort bei den noch zu besprechenden Umgestaltungen des 12. Jahr-

hunderts in Wegfall gekommen sind. Die Kapitelle weichen nämlich von allem Detail, das im 12. Jahrhundert geschaffen worden ist, so durchaus ab, stimmen dagegen mit den Kapitellen, wie sie im Erdgeschoß als Teile des alten Baues noch jetzt bestehen, so vollständig überein, daß sie sicher Pertinenzstücke des Baues gewesen sind, dem die Kryptakapitelle angehören.

Bei dem Suchen nach der Stelle, an der sich diese Kapitelle ehemals befunden haben, ist es nun nahegelegt, an die Arkaden des Emporengeschosses zu denken, wo, wie oben bemerkt wurde,¹⁾ bestimmte Spuren auf eine Zwischenarchitektur hinweisen. Da diese Arkaden (vgl. Abb. 17) in ihren Breitenabmessungen zwischen 1,70 und 1,93 m schwanken, so ist das ein Verhältnis, dem sich die jetzt im unteren Glockenhaus verbauten Säulen vortrefflich einpassen. Der Vergleich mit den Arkaden des Glockenhauses (Abb. 24) läßt den Unterschied scharf hervortreten. Da auf der Süd- und Nordseite je drei, auf der Westseite zwei Arkaden nachgewiesen sind, die mit einer Zwischenarchitektur ausgestattet waren und dabei gleiche Abmessungen hatten, so erscheint es als eine naheliegende Annahme, daß die Emporenkapitelle beim Bau des Glockenhauses Verwendung gefunden haben.²⁾ Daß die Kapitelle der unteren Glockenhausarkaden jedenfalls von dem ursprünglichen Bau stammen, das bezeugt ihre Übereinstimmung mit den Kapitellen des Erdgeschoßes. Es wird hierauf bei der Besprechung der Einzelformen noch näher eingegangen werden; nur ein Punkt mag an dieser Stelle besonders hervorgehoben sein. Wie im Erdgeschoß die Kapitelle unvollendet in der Bossenform belassen sind und nur bei einem einzigen Kapitell mit dem Ausarbeiten der Blätter begonnen worden ist, so zeigen auch die Kapitelle der Glockenhausarkaden mit einer Ausnahme die Bossenform. Das hier in reicherer Ausbildung erscheinende Kapitell übertrifft das des Erdgeschoßes noch darin, daß es in allerdings etwas einfacherer Weise, aber doch vollständig ausgearbeitet ist (Taf. 39, 1). Auch der Umstand spricht dafür, daß Kapitelle,

¹⁾ Vgl. S. 81.

²⁾ Die Kapitelle aus den Emporenarkaden des Ostrums (vgl. S. 82 ff.) können hier nicht in Betracht kommen. Abgesehen davon, daß dies nur vier an der Zahl waren, mußten diese, entsprechend den größeren Abmessungen, auch beträchtlich stärker sein.^{*)}

^{*)} In Wirklichkeit brauchten sie, wie ein Blick auf die Zeichnungen lehrt, nur ganz wenig stärker zu sein (Abb. 17). — Effmann hat hier am Rande die Notiz „Godelheim?“ gemacht. Bei der ersten Erwähnung des Godelheimer Kapitells (vgl. oben S. 31, Anm. 1), das den gleichen Typ zeigt wie die Kapitelle der Krypta und des unteren Glockenhauses, hat er sich dahin ausgesprochen, daß das Kapitell zu klein sei, um der Kirche von Corvey als Säulenbasilika, und zu groß, um den Arkaden der Emporen oder Türme angehört zu haben, daß es sich aber einem gemischten Stützensystem gut einfüge. Es ist schwer einzusehen, warum mit Pfeilern alternierende Säulen in einer frühen flachgedeckten Basilika, die hier allein in Frage stehen kann, kleiner sein dürften als die Säulen einer reinen Säulenbasilika. Jedenfalls deutet die Randnotiz die plausibelste Lösung an. Das Godelheimer Kapitell (Taf. 38, 2) ist mit seinem unteren Durchmesser von 36 cm, der ungefähr auch die obere Schaftstärke der zugehörigen Säule wiedergibt, nur wenig größer als die Kapitelle der Emporenarkaden, die jetzt im unteren Glockenhaus verwendet sind, und dürfte in der Tat für die Ostrumarkaden in Betracht kommen.

denen ein solcher Schmuck gegeben wurde oder doch zu geben beabsichtigt war, an einer Stelle sich befunden haben, wo sie dem Besucher der Kirche auch vor Augen standen; als ein Platz dieser Art können hier aber nur die Emporen in Betracht kommen.

Oberer
Abschluß

Daß der Mittelurm nur in einer flachen Decke seinen Abschluß gehabt haben kann, bedarf keiner weiteren Begründung. Wohl aber wäre die Frage aufzuwerfen, ob der Turm, wie dies z. B. bei der Werdener Peterskirche und bei dem Westwerk der Kirche von Münstereifel¹⁾ der Fall ist, sich oberhalb der Hochwandfenster noch in einem weiteren, als Glockenstube dienenden Geschoße erhoben habe. Ohne das ehemalige Vorhandensein eines solchen Geschosses ganz abzulehnen, halte ich ein solches indes

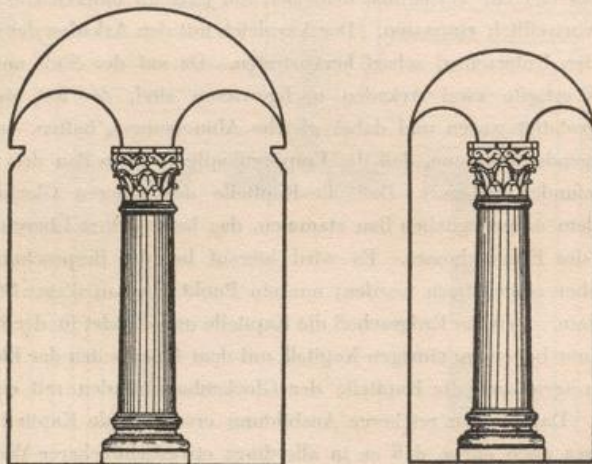


Abb. 24. Säule links in ursprünglicher Verwendung in einer Arkade der Westempore, rechts in späterer Verwendung in einem Fenster des unteren Glockenhauses

für wenig wahrscheinlich. Es leitet mich dabei die Erwägung, daß, ebenso wie man bei der Errichtung des unteren Geschosses des Glockenhauses die westliche Turmmauer benutzt hat, man auch bei dem oberen Geschoß des Glockenhauses eine weitere Turmhochmauer benutzt haben würde, wenn eine solche vorhanden gewesen wäre. Kein Anzeichen deutet aber darauf hin, daß die jetzt bestehende Mauer des Obergeschosses des Glockenhauses in einer früheren Mauer eine Vorgängerin gehabt habe.

Treppen-
türme
Arkaden-
geschoß

Die ursprüngliche Höhe der beiden Treppentürme ist durch bestimmte bauliche Merkmale nicht festgelegt. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit kann aber für die Türme ein Abschluß in der Art angenommen werden, wie die Zeichnungen Abb. 25 u. 26 dies zur Darstellung bringen. Es sprechen nämlich keinerlei Anzeichen dafür, daß die in

¹⁾ Über die Kirche von Münstereifel vgl. Plönnis, Die Stiftskirche von Münstereifel, Zeitschrift für christliche Kunst, 2. Jahrg. 1889 Sp. 41 ff. und besonders Clemen (Polaczek), Die Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach, Düsseldorf 1898 S. 86 ff.

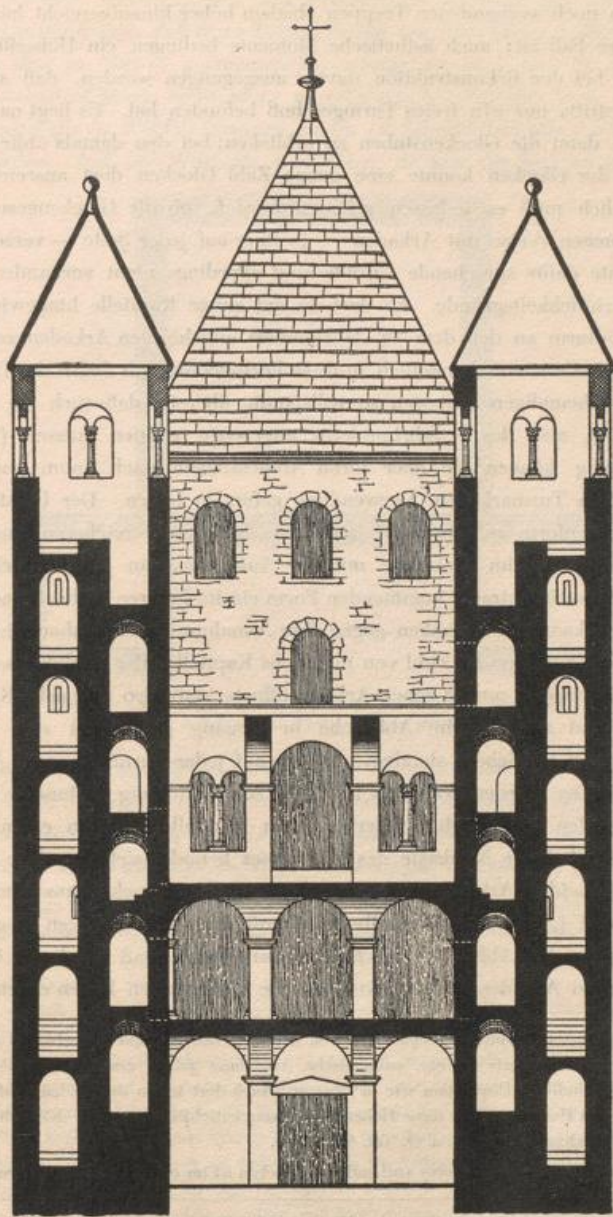


Abb. 25. Querschnitt durch die Treppentürme des ursprünglichen Westwerks (885) nach Osten gesehen

beiden Türmen noch vorhandenen Treppen ehemals höher hinaufgereicht hätten, als dies gegenwärtig der Fall ist; auch ästhetische Momente bedingen ein Höherführen nicht.¹⁾ Es ist deshalb bei der Rekonstruktion davon ausgegangen worden, daß sich oberhalb des Treppenaustritts nur ein freies Turmgewölbe befunden hat. Es liegt nahe, in diesem Turmgewölbe dann die Glockenstuben zu erblicken; bei den damals üblichen geringen Abmessungen der Glocken konnte eine ganze Zahl Glocken dort ausreichenden Platz finden.²⁾ Fraglich muß es indessen gelassen werden, ob die Glockengewölbe in der hier angenommenen Weise mit Arkaden — je einer auf jeder Seite — versehen gewesen sind. Bestimmte dafür sprechende Gründe sind allerdings nicht vorhanden, wohl aber hohe Wahrscheinlichkeitsgründe. Es darf da auf einige Kapitelle hingewiesen werden, die sich im Südturm an den dem 12. Jahrhundert angehörig Arkaden zeigen. Sechs der Arkadenkapitelle stimmen nämlich in ihrer Formgebung mit denen des Erdgeschosses und denen der ehemaligen Emporen so vollständig überein, daß auch sie als Arbeiten der gleichen Zeit, also des 9. Jahrhunderts, angesehen werden müssen (Taf. 42). In dieser Zeitstellung können sie aber ihren Abmessungen nach kaum anders als wie auch jetzt, also in Turmarkaden, Verwendung gefunden haben. Der Umstand, daß sie ganz in der Bossenform gehalten sind und keine Spur einer reicheren Ausbildung aufweisen, steht ebenfalls im Einklange mit der Aufstellung an solcher Stelle. Da die Arkaden in der hier in Betracht kommenden Form ein im Inneren vielfach nachgewiesenes Baumotiv bilden, kann ein Bedenken gegen ihre Annahme im Außenbau nicht obwalten. Es kann des weiteren aus der Zahl von nur sechs Kapitellen der Schluß gezogen werden, daß sich jede Turmseite nur in einer Arkade öffnete, daß also nur acht Kapitelle, wovon das eine und andere beim Abbruche in Abgang gekommen sein mochte, zur Wiederverwendung zu Gebote standen. Wären auf jeder Turmseite zwei Arkaden vorhanden gewesen, so würden sechzehn Kapitelle zur Verfügung gestanden haben; dazu steht die Zahl der tatsächlich wiederbenutzten Kapitelle aber in einem zu großen Mißverhältnisse. Auf der Nordseite des Südturmes befindet sich ungefähr in der Höhe des unteren der beiden Arkadengeschosse, also zwischen Glockenhaus und Turm, eine 1,36 m breite und 1,94 m hohe *) rundbogig überdeckte Öffnung, deren Zweck in keiner Weise zu erkennen ist (Abb. 50). Ich habe angenommen, daß in dieser Öffnung eine der ursprünglichen Arkaden zu erblicken ist; die Zeichnungen lassen erkennen, daß die

¹⁾ In den beiden Kupferstichkopien, die von der zwischen 790 und 800 erbauten Abteikirche von Centula eine, wie ich andernorts darlege, authentische Abbildung geben, erscheint das Westwerk seinen Hauptzügen nach in ähnlicher Disposition wie in Corvey. Auch dort traten die beiden westlichen Treppentürme gegenüber dem Hauptturme in ihrer Höhenentwicklung entschieden zurück. Nächstliegende Wiedergabe der Abb. bei Dehio-Bezold a. a. O. Taf. 43, Abb. 1.

²⁾ Die größte der jetzt in Corvey vorhandenen Glocken ist im südlichen Treppenturm untergebracht.

*) Das angegebene Höhenmaß ist das Mindestmaß. Die Lage der ursprünglichen Sohlbank ist nicht genau erkennbar, da hier Ausbrüche vorgenommen zu sein scheinen.

sich dabei ergebende Gestaltung sich dem Gesamtbilde jedenfalls gut einfügt. Es mag ein zufälliger Umstand sein, daß diese Turmseite mit der alten Öffnung erhalten geblieben, im Nordturm aber in Abgang gekommen ist, wenigstens sind dort Spuren einer entsprechenden Arkadenöffnung nicht mehr zu erkennen.*) Auf den drei übrigen Seiten mußten sie jedenfalls in Wegfall kommen, als im 12. Jahrhundert hier die Doppelarkaden eingebaut wurden. Auf der Westseite sind dabei, da hier die Erneuerung in Quader-

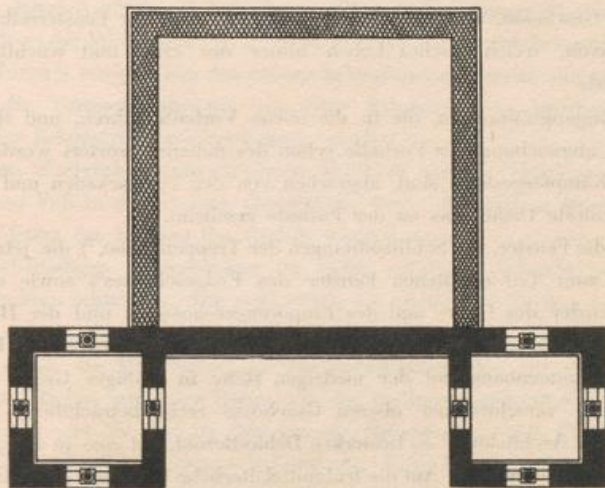


Abb. 26. Grundriß-Rekonstruktion in Höhe der ursprünglichen Arkaden der Treppentürme (885)

werk stattgefunden hat, die Türme wohl bis zur Sohle der neuen Arkaden abgebrochen worden, auf der Ostseite, wo sich reines Bruchsteinwerk zeigt, mögen aber immerhin noch Teile des alten Mauerwerks bestehen geblieben sein, das sich völlig gleich bleibende Material macht es nicht möglich, da einen Unterschied festzustellen.**)

*) Der Grund für die Beibehaltung der Öffnung dürfte darin liegen, daß durch sie eine unmittelbare Verbindung zwischen der Glockenstube des Südturms und dem oberen Glockenhaus des Zwischenbaus, die auf gleicher Höhe liegen, hergestellt war, was die Kontrolle der Glocken sehr erleichterte. Die Öffnung erscheint nur jetzt zwecklos, weil das obere Glockenhaus des Zwischenbaus im Laufe der Zeit seinen Boden verlor und mit dem unteren zusammengezogen wurde. Bei Eifmanns Nachlaß findet sich eine Notiz: „Sog. Glockenöffnung ist gemessen?“ Diese Bezeichnung scheint er der örtlichen Tradition entnommen zu haben, die allerdings heute schon nicht mehr lebendig ist. Sie dürfte sich aber auf die fragliche Öffnung beziehen und den angenommenen Zweck ihrer Beibehaltung bestätigen. Im Nordturm dürften sich niemals Glocken befunden haben, da die anderen Räume ja für ein überreiches Geläute bereits hinreichenden Platz boten. Die Türme waren überhaupt für Glocken weniger geeignet als der Zwischenbau, weil in ihnen der Treppen wegen die Seile nicht bis ins Erdgeschoß geleitet werden konnten.

**) Hier mag die Bemerkung angefügt werden, daß sich in den Türmen je fünf Schlitzfenster finden, die, weil sie nicht nach außen, sondern auf Innenräume gerichtet sind, überflüssig erscheinen. Dies erklärt sich bei den Schlitzfenstern an der Westseite der Türme, die sowohl auf das untere wie auf